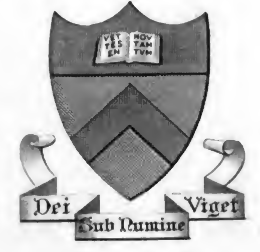
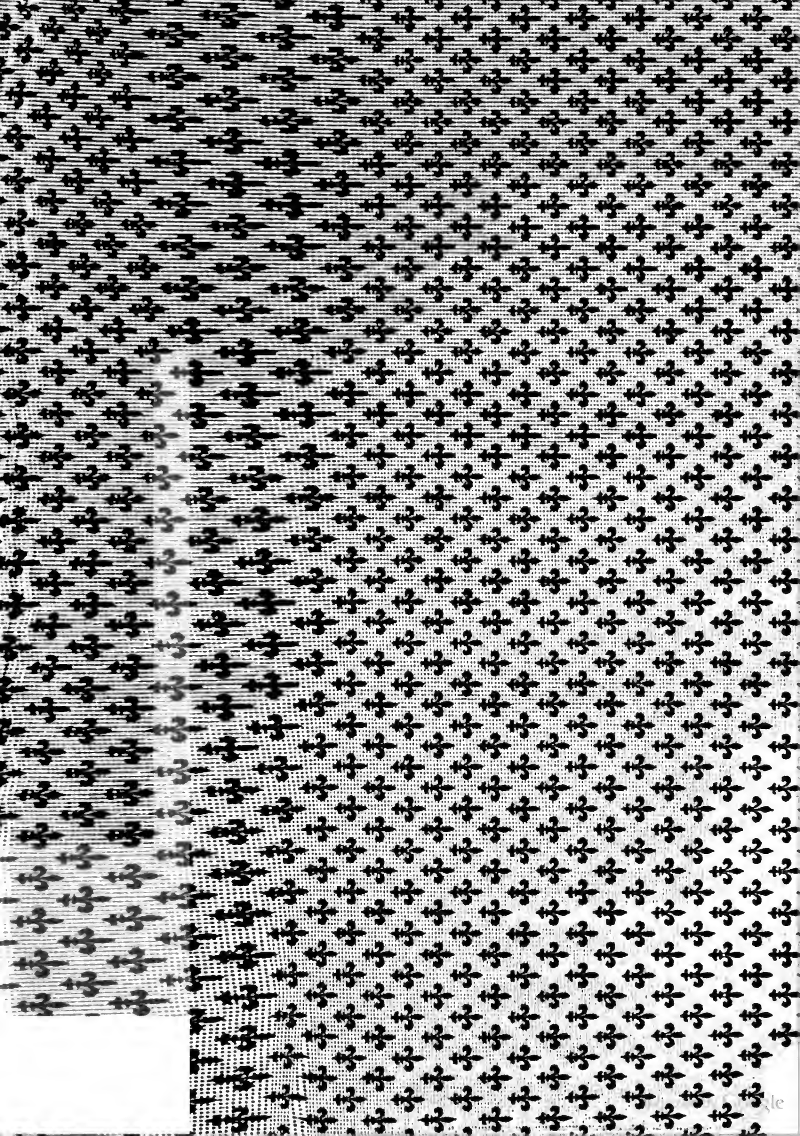
# Gedichte

Julius Sturm


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



# G e d i c h t e

von

Julius Sturm.

# Gedichte

von

Julius Sturm.

Sechste Auflage.



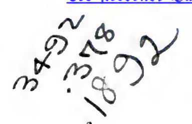
Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1892.

# Inhaltsverzeichniß.

## Erstes Buch.





## Zweites Buch.

## Drittes Buch.

# Erstes Buch.

## Es wird von lichten Gedanken —

Es wird von lichten Gedanken
Dein dunkles Auge nicht leer;
So gleiten silberne Schwäne
Wol über ein nächtliches Meer.

Die Schwäne gleiten vorüber,
Gedanken kommen und fliehn;
Nur Einer zögert, und jubelnd
Begrüß' ich Seliger ihn.

Es hellt sich bei seinem Scheine
Die dunkle, heilige Flut
Bis in die Tiefen, wo heimlich
Die Perle der Liebe ruht.

---

## Daheim.

Daheim, daheim! es klingt das Wort
Mir tief im Herzen fort und fort
Und schafft mir bittre Leiden.
Und doch, mir ist ganz recht geschehn,
Wer hieß mich in die Fremde gehn
Und von der Liebsten scheiden?

Daheim, daheim sitzt sie wol jetzt
Und sinnt und spinnt und weint und netzt
Den goldnen Flachs am Rocken;
Der Faden reißt, sie merkt es nicht,
Es wallen tief ihr ins Gesicht
Die reichen blonden Locken.

Daheim, daheim! o tröst' dich, Lieb,
Und wein' dir nicht die Augen trüb'
Ist Scheiden doch nicht Meiden.
Und bist du dort und ich bin hier,
Mein Herz ist allezeit bei dir,
Ob Berg und Thal uns scheiden.

5

Daheim, daheim! und wenn es lenzt,
Das Thal mit Veilchen sich bekränzt
Und alle Knospen springen:
Thu auf, thu auf dein Kämmerlein,
Dein Liebster naht, will Sonnenschein
Auch seinem Röslein bringen.

---

## Sie sprach.

Sprach zu mir mein Liebchen klagend:
„Setz' ich mich zum Schreiben hin,
Liebster, ach! dann fühl' ich zagend,
Wie so ungelehrt ich bin.

Schreib' ich dir in schlichter Rede,
Was die Tage mir gebracht,
Wie ich liebend im Gebete
Früh und abends dein gedacht;

Wie ich dir so herzlich danke
Für den Brief, den du mir schriebst,
Wie's mein seligster Gedanke,
Daß du mich so innig liebst:

Liebster, ach! dann muß ich klagen,
Daß ich keine Worte fand,
Um recht schön dir auch zu sagen,
Was mein Herz so tief empfand.“

Und ich sprach: Die schlichte Rede
Ist's, mein Liebchen, die dich quält?
Hast du je wol im Gebete
Unter Worten lang' gewählt?

Und so schreibe mir, o Liebe,
Nur recht fleißig fort und fort;
Worte schmücken nicht die Liebe,
Aber Liebe schmückt das Wort.

---

## Lied.

Wenn dein Auge freundlich
In das meine blickt,
Fühlt sich meine Seele
Allem Leid entrückt;

Und es lacht das Leben
Mich so freundlich an,
Und des Himmels Pforten
Sind mir aufgethan;

Und mir ist, als zög' ich
Jubelnd mit dir ein,
Und als könnt' ich nimmer
Wieder traurig sein.

Doch kaum daß du scheidest,
Schwindet auch der Traum,
Düsteren Gedanken
Gibt die Seele Raum;

Und mir ist, als stünd' ich
Auf der Welt allein,
Und als könnt' ich nimmer
Wieder fröhlich sein.

## Willkommene Ruhe.

Das Meer ist still, die Stürme schlafen,
Der Himmel ist so sternenklar;
Am Anker ruht im sichern Hafen
Das Schiff geborgen vor Gefahr.

So laß auch mich nach Kampf und Schmerzen
An deiner Brust vor Anker gehn,
Und blick' ich auf von deinem Herzen,
Den Himmel dir im Auge sehn.

## Auf dem Inselsberge.

Zu meinen Füßen liegt das Land
  Vom Sonnenschein erhellt,
Und drüber weithin ausgespannt
  Das blaue Himmelszelt.

Die Blicke schweifen fessellos
  Ins weite Land hinein:
O Gott, wie ist die Welt so groß
  Und wie das Herz so klein!

Und dennoch füllte mir die Welt
  Das kleine Herz nicht aus,
Umschlösse nicht das Himmelszelt
  Auch meiner Liebsten Haus.

---

## O Liebe, deine Gedanken —

O Liebe, deine Gedanken
Sind höher als Himmelshöh'!
O Liebe, deine Gedanken
Sind tiefer als die See!

O Liebe, deine Gedanken
Sind schneller als der Wind
Und leuchtender viel tausendmal
Als Sonnenstrahlen sind.

---

## Chamisso.

Mein Liebling naht und kehret bei dir ein,
Du räumst ihm, Liebste, doch ein Plätzchen ein?
Mit süßen Liedern will er dich entzücken,
Mit Märchenzauber dir das Herz berücken.

Wenn deine Seele froh und leicht gestimmt
Und gern dein Ohr ein heitres Lied vernimmt:
Er ist ein Meister in dem leichten Spiele
Und weiß der heitern, frohen Lieder viele.

Wenn Sehnsucht dir den Busen mächtig schwellt,
Zu eng dir's wird in deiner kleinen Welt:
Im leichten Flug trägt seines Geistes Flügel
Dich himmelan, hoch über Thal und Hügel.

Und wenn dein Herz in banger Schwermuth zagt
Und doch dein Auge nicht zu weinen wagt:
Er wird den Quell, dem Thränen mild entfließen,
Mit seines Liedes Mosesstab erschließen.

Und sitzest du bei deines Lämpchens Schein
Noch abends spät im stillen Kämmerlein:
Ein Wink von dir, er naht, um dich zu tragen
Ins Wunderland der Märchen und der Sagen.

---

## Am Fenster.

Sitzt die Mutter mit der schönen Tochter
An dem Fenster in der Abendkühle,
Geht ein junger Wandersmann vorüber,
Blickt verstohlen nach dem hohen Fenster
Und sein Auge trifft ein andres Auge
Und wie Purpur glühen seine Wangen
Und ein Zauber hemmet seinen Schritt.
Und zur Mutter spricht die Tochter hastig:
„Wie ist's doch so schwül noch in dem Zimmer!"
Und sie eilet nach dem nächsten Fenster,
Wo auf reichgeschmücktem Blumenbrete
Eine duft'ge Rose sich erschlossen.
Und sie öffnet mit Geräusch das Fenster,
Beugt sich weit hinaus und ruft erschrocken:
„Mütterlein, ach wirst du mir nicht zürnen?
Meine Rose, meine schöne Rose,
Die du mir am Namenstage schenktest
Und die heut so lieblich sich erschlossen,
Hab' ich Ungeschickte abgebrochen.
Wäre sie nur nicht hinabgefallen,
Blühte sie mir lange noch im Glase,
Aber sieh! dort hat sie schon ein Fremder
Eilig von der Straße aufgehoben
Und mit ihr den Wanderhut geschmückt."

Und sie küßt die Hand der Mutter schmeichelnd,
Und es ruht der Mutter Auge selig
Auf dem schönen Kind, und tröstend spricht sie:
„Sollt' ich wegen einer Rose zürnen?
Mag der Wanderer sich ihrer freuen,
Der vielleicht, der lieben Heimat denkend,
In der Rose, die ein wildes Mädchen
Wider Willen ihm hinabgesendet,
Einen Gruß sieht, den sein theures Liebchen
Nach ihm ausgesandt in ferne Lande.
Wie! noch immer glühen deine Wangen?
Und nun Thränen gar noch in dem Auge?
Ei, so tröste dich doch nur, mein Kindchen!
Morgen schenk' ich dir ein andres Röschen,
Viel noch sah ich bei dem Gärtner stehn."
Und die Tochter birgt ihr weinend Antlitz
An der Mutter liebevollem Busen,
Und die Mutter kann es nicht begreifen,
Daß ihr wildes, ausgelass'nes Mädchen
Eines abgeknickten Rösleins willen
Gar so still und gar so traurig ist.

## Im Garten.

Tritt mein Liebchen in den Garten,
Werden alle Blumen laut,
Grüßend neigen sich die Rosen:
„Sei willkommen, Schwester=Braut!“

Und Maßliebchen streckt das Köpfchen
Aus dem frischbethauten Gras:
„Seine Liebe wollt' ich messen, —
Treue Liebe hat kein Maß.“

Und die Myrte heimlich flüsternd
Spricht: „Ich wachse Tag für Tag,
Daß man bald aus meinen Zweigen
Dir ein Kränzlein flechten mag.“

Und es mahnt die Epheuranke:
„Flüchtig ist der Rose Blühn,
Schnell verwelkt das Laub der Myrte,
Treue Lieb' ist immer grün.“

## Der Liebsten Lied.

Ein goldnes Ringlein gabst du mir,
Das hat so hellen Schein,
Und sagt der Welt, daß nur bei dir
Soll meine Heimat sein.

Und wenn ich weinend lassen muß,
Was mir das Liebste war,
Wird doch nach bangem Abschiedsgruß
Mein Auge wieder klar.

Und ruht auf dir und spricht zu dir:
Herzliebster, du allein
Sollst Vater nun und Mutter mir
Und Freund und Bruder sein;

An deiner Seite will ich gehn,
Mein Führer und mein Stab,
Und wo am Berge Blumen stehn,
Pflück' ich dem Freund sie ab;

Und liegen Dornen dir im Weg,
Räum' ich sie weg für dich,
Und wandern wir auf schwankem Steg,
Dann, Liebster, hältst du mich.

Ein goldnes Ringlein gabst du mir,
Das hat so hellen Schein
Und sagt der Welt, daß nur bei dir
Soll meine Heimat sein.

---

## Im Frühlinge.

Wer mag in diesen schönen Tagen
Im dumpfen Zimmer sitzen bleiben?
Drum sollst du auch, mein Herz, nicht klagen,
Wenn dir die Liebste nicht will schreiben.

Sie wandert durch die grünen Fluren
Und freut sich mit geheimem Beben
Der tausend abertausend Spuren
Von sel'gem Füreinander leben.

Sie sieht die nahe Zukunft offen
Vor ihrem klaren Auge liegen,
Und läßt, beseelt von stillem Hoffen,
Viel tausend Grüße nach dir fliegen.

Drum auf! Hinaus! Aus jedem Liede
Will dir ein Gruß entgegenklingen,
Und jedes Blatt und jede Blüte
Will dir ein Wort der Liebsten bringen.

## Zu Rückert's Liebesfrühling.

Heimlich will ich in dein Lied versenken
Meines Liebesfrühlings Angedenken;
Jeden Gruß und jedes Liebeszeichen,
Süß Erröthen und noch süßres Schweigen;
Jeden Blick; womit sie mich beglückte,
Jeden Kuß, womit sie mich entzückte,
Jedes Lächeln, das sie hold umschwebte,
Wenn ihr Herz an meinem Herzen bebte;
Auch den Schmerz, den ich in ihre Augen
Sah als Taucher in die Tiefen tauchen,
Ihre Seele an das Licht zu tragen,
Wenn ich Lebewohl ihr mußte sagen:
All die theuern Liebesangedenken
Will ich heimlich in dein Lied versenken,
Daß es mir sie wahre, wie es deine
Treu' bewahrt in seinem goldnen Schreine.

---

## Lied.

Die Quelle blinkt so klar und rein
Im Sonnenschein;
Doch tausendmal so hell und klar
Blinkt meiner Liebsten Augenpaar.

Ein frisch erblühtes Röslein steht
Im Gartenbeet;
Die Wange meiner Liebsten glüht
Noch schöner als das Röslein blüht.

Die Sonne, die am Himmel rollt,
Spinnt klares Gold;
Doch was sie spinnt, ist nicht so klar
Als meiner Liebsten goldnes Haar.

Im Busche schlägt die Nachtigall
Mit süßem Schall;
Doch tönt so süß ihr Flöten nicht,
Als wenn mein Lieb „Ich lieb' dich!" spricht.

## Die ungehorsamen Diener.

Zum Auge sprach ich:
„Dein Bildniß trag' ich
Im Herzen immer;
Doch willst du zeigen
Dich treu mein eigen,
Verrath es nimmer."

Und zu den Wangen
Sprach ich: „Nicht prangen
Sollt ihr mit Rosen,
Mag euch so linde
Wie Frühlingswinde
Sein Hauch umkosen."

Schon hör' ich Tritte;
„Gedenkt der Bitte!"
Er kam gegangen; —
Die Augen glühten
Und Rosen blühten
Auf meinen Wangen.

## Die Verlassene.

Was hab' ich armes Kind gethan,
Was sehen mich so spöttisch an
Die Leute auf den Gassen?
Und wenn er treulos mich verließ,
Und wenn sein Schwur sich falsch erwies, —
Ich hab' ihn nicht verlassen.

Verzeih es ihnen, lieber Gott,
Sie wissen nicht, wie tief ihr Spott
Mir in die Seele schneidet;
Sie ahnen nicht den bittern Schmerz,
Den dieses arme, arme Herz
Um Lieb' und Treue leidet.

---

## Entscheidung.

Ich kann's nicht länger tragen
Dies Zweifeln und dies Zagen,
Dies Bangen spät und früh;
Es gilt der Seele Frieden,
So sei es denn entschieden,
O sprich ein Wort, Marie!

Bist du mir hold geblieben,
Verbarg sich nur dein Lieben
Tief in der jungen Brust,
Wenn ich still aus der Ferne
Zu dir, gleich einem Sterne,
Geschaut in sel'ger Lust?

Du meidest meine Blicke,
Du weichst vor mir zurücke,
Du athmest tief und schwer;
Ist's mädchenhafte Scheue,
Ach, oder ist es Reue
Und liebst du mich nicht mehr?

Du weißt, ich bin dein eigen,
O brich das lange Schweigen,
Halt nicht das Wort zurück!
Wie du auch magst entscheiden,
Geduldig will ich's leiden
Und beten für dein Glück.

---

## Sie liebt dich nicht.

„Sie liebt dich nicht! — so sprachen sie zu mir —
Wir hörten's jüngst aus ihrem eignen Munde."
Sie liebt dich nicht, du täuschtest dich in ihr!
So klang es nach in meines Herzens Grunde.

Ich träumte süß, ich sah die Lorelei,
Vernahm das Zauberbild von ihren Lippen.
Ich bin erwacht, — verschwunden ist die Fei,
Wild braust die Brandung um die schroffen Klippen.

Nun treibt ein todtes Herz im lecken Kahn,
Was kümmert's mich, mag er am Fels zerschellen:
Die Woge schäumt, es braust der Sturm heran,
Ich schleudre kalt das Steuer in die Wellen.

## Letzter Wunsch.

Nur einmal möcht' ich dir noch sagen,
Wie du unendlich lieb mir bist,
Wie dich, solang mein Herz wird schlagen,
Auch meine Seele nie vergißt.

Kein Wörtlein solltest du erwidern,
Nur freundlich mir ins Auge sehn,
Ja, mit gesenkten Augenlidern
Nur stumm und schweigend vor mir stehn.

Ich aber legte meine Hände
Dir betend auf das schöne Haupt,
Damit dir Gott den Frieden sende,
Den meiner Seele du geraubt.

## Leb' wohl!

Leb' wohl! Es löscht das dunkle Wort
Den Stern der Hoffnung aus,
Und treibt mich aus der Heimat Port
Weit in die Welt hinaus.

Leb' wohl! Leb' wohl! Und fühle nie
Getäuschter Liebe Pein,
Und werd' so glücklich einst, Marie,
Wie ich geträumt zu sein.

---

## Bitte.

Laß nicht dein Auge auf mir ruhn,
O wende deinen Blick von mir!
Mein armes Herz, es schlummert nun,
Es schlummert und es träumt von dir.

Und fiel aus deinem Aug' ein Strahl
In meines Busens nächt'gen Raum,
Es fühlte dann zu neuer Qual,
Daß seine Seligkeit nur Traum.

## Vergebliche Mühe.

Still wollt' ich meine Schmerzen tragen,
Nicht ahnen solltest du mein Leid,
Es sollten keine düstern Klagen
Verscheuchen deine Heiterkeit.

Der Lippe Thor hielt ich verschlossen,
Den Schmerz bezwingen konnt' ich nicht,
Er hat durchs Auge sich ergossen
Und tritt als Thräne an das Licht.

---

## Im Kahne.

Hoch über mir der Sterne Pracht,
Von Wogen geschaukelt der Nachen,
So möcht' ich schlafen in stiller Nacht
Und nimmer wieder erwachen.

O Leben, wie bist du so freudenleer!
O Herz, wie bist du betrogen!
So wollt' ich, es spülten mich schlafend ins Meer
Mitleidig die rauschenden Wogen!

## Komm, o Nacht —

Komm, o Nacht, und nimm mich hin,
Daß ich schlafend mich vergesse,
Länger nicht mit wachem Sinn
Meines Kummers Tiefen messe.

Schlafe, müdes, wundes Herz,
Deine Klagen sind vergebens;
Schlaf ist Balsam deinem Schmerz,
Traum die Blüte meines Lebens.

## Lied.

Es grüßt mich aus der Ferne
Der grüne Tannenwald;
Wie wählt' ich ihn so gerne
Zu meinem Aufenthalt.

In seinen heimlichen Gründen
Der lauten Welt entrückt,
Da ging ich suchen und finden,
Was still das Herz beglückt.

O, liehe der Wunsch mir Flügel,
Ich flöge zur Stunde weit,
Weit über Thäler und Hügel
Tief in Waldeinsamkeit.

## Die junge Mutter.

Der Knabe weint, die Mutter legt
Den holden Liebling in die Kissen;
Doch er, vom Weinen aufgeregt,
Will nichts von Rast und Schlummer wissen.

Da singt die Mutter Lied um Lied,
Und immer süßer wird die Weise,
Und um das kleine Bettchen zieht
Der Schlummer seine Zauberkreise.

Und wie die Weise sanft verklingt,
Wird immer leiser auch das Weinen,
Bis am geschlossnen Auge blinkt
Die stumme Thräne nur dem Kleinen.

Bald spiegelt auch ein lichter Traum
Sich in den klaren Zügen wider,
Die Mutter aber athmet kaum
Und beugt sich zu dem Liebling nieder;

Mit scheuem Finger hüllt sie dicht
Den Schläfer in die warmen Decken;
Sie möcht' ihn küssen, wagt es nicht
Aus Furcht, ihn mit dem Kuß zu wecken.

Sie blickt ihn lange selig an
Und geht dann fort, und kehret wieder
Und thut, was sie nicht lassen kann,
Und beugt sich küssend zu ihm nieder;

Und sinkt von Dankgefühl durchweht
Auf ihre Knie am kleinen Bette
Und spricht ein inniges Gebet
Und sucht dann selbst die Schlummerstätte.

---

## Mutter und Kind.

Lieb' Mutter, was leuchtet so golden und klar
Des Schwesterchens dunkles Augenpaar?

So leuchten die goldnen Kugeln kaum
In heiliger Christnacht am Tannenbaum.

„Daß Schwesterchens Augen so leuchtend sind,
„Das macht die Liebe, mein liebes Kind!

„Sie blickt heraus, sie blickt hinein
„Und gibt dem Auge den goldnen Schein."

Ich liebe dich, Mutter! O sieh doch schnell,
Sind meine Augen jetzt auch so hell?

„Ja, hell wie Gold!" Und die deinen gar,
Liebe Mutter, die sind wie die Sonne so klar.

## An A.

Was dir mit Zagen
Erfüllt die Brust,
Warum du klagen
Und weinen mußt?

Es wird von Schmerzen
Die Brust bewegt,
Wenn sich im Herzen
Die Liebe regt.

Laß ruhig fließen
Der Thränen Lauf,
Die Blumen sprießen
Im Regen auf.

---

## Lied.

Und ob der holde Tag vergangen
Mit seiner frühlingshellen Pracht,
Der Blume wird es doch nicht bangen
Vor trüber, sternenloser Nacht.

Denn was von Strahlen sich ergossen,
Das webt in ihr den schönsten Traum;
Des Frühlings Wonne ruht verschlossen
In ihres Kelches duft'gem Raum.

So öffne dich, o Herz, der Liebe,
Schließ ihre Strahlen in dich ein,
Dann wird's in Nächten bang und trübe
In deinem Innern Frühling sein.

## Auf die Berge!

Auf die Berge laßt uns flüchten
Aus der Thäler engen Gruft,
Droben wird der Geist sich lichten,
Badend in der freien Luft.

Was sie drunten brau'n und weben,
Soll für uns vergessen sein,
Und so laß uns aufwärts streben
In den Aether hoch hinein.

Sieh! schon naht ein Götterbote,
Ladet uns zum heil'gen Mahl,
Und umglüht vom Morgenrothe
Reicht er uns den Goldpokal.

Und die heil'gen Fluten beben,
Und der Gottgesandte winkt,
„Auf, erwacht zu neuem Leben,
Nehmet hin den Kelch und trinkt!"

Und wir folgen froh der Mahnung:
Von Begeisterung durchglüht
Bebt in heil'ger Frühlingsahnung
Das erneuerte Gemüth.

## An Aennchen v. B.

Rosenknöspchen, Frühlingswind,
Nur herein zur Thür geschwind!
Solche Gäste sind willkommen,
Werden gern hier aufgenommen.

Elfchen, wenig Spannen groß,
Komm und hüpf' mir auf den Schos!
Laß mich tief in deine blauen,
Himmelklaren Augen schauen.

In den Augen steht ein Brief,
Kindlich klar und göttlich tief,
Sternenschrift auf Himmelsgrunde,
Weihnachtsel'ge Liebeskunde.

Wie ich lese, wallt und schlägt
Mir das Herz so tief bewegt,
Und zum Herren muß ich treten,
Um, mein Kind, für dich zu beten.

---

## Der Kinderengel.

Einen Engel, liebes Kind,
Hat dir Gott gegeben,
Der, wenn du recht fromm gesinnt,
Stets dich wird umschweben.

Wenn du bei des Morgens Schein
Nicht versäumst zu beten,
Dann wird in dein Kämmerlein
Still der Engel treten;

Bleibt bei dir den ganzen Tag,
Wird dich treu bewahren,
Daß kein Leid und Ungemach
Dir kann widerfahren;

Hält dir alles Böse fern,
Daß du nicht mußt weinen,
Bis der goldne Abendstern
Ruft zu Bett die Kleinen.

Sprichst du dann vorm Schlafengehn
Fromm den Abendsegen,
Wird der Engel bei dir stehn,
Wiegen dich und pflegen;

Wird auch einen bunten Traum
Dir, mein Kindchen, schicken,
Läßt wol gar den Weihnachtsbaum
Dich im Traum erblicken.

Wie der Engel angethan,
Soll ich dir verkünden?
Weiße Kleider hat er an,
Weil er rein von Sünden;

Auch zwei goldne Flügel sind
Ihm vom Herrn verliehen,
Daß er von dem bösen Kind
Eilig könne fliehen.

---

## Der Elfen Abendfeier.

Wenn der Sonne letzter Strahl verglommen
Und es still und stiller wird im Garten,
Tritt ein Elfe an die Glockenblume,
Rüttelt an dem zarten Lilienstengel,
Bis die Glocken an zu läuten fangen.
Und dann wird's lebendig in dem Garten.
All die Elfen, die verborgen lagen
In den Blumenkelchen, unter Blättern,
Wandern schweigend nach dem nahen Dome,
Nach der Lilie weißem Blütenkelche,
Den als Ampel ein Johanniswürmchen
Mild mit seinem goldnen Schein erleuchtet.
Und nun knien die Elfen in dem Dome,
Falten betend ihre kleinen Hände,
Danken freudig ihrem Herrn und Schöpfer,
Preisen ihn für seine ew'ge Güte,
Für den Sonnenstrahl, der sie erwärmte,
Für das Tröpfchen Thau, das sie erquickte,
Für den Tropfen Honig, der sie nährte,
Für die Blume, ihre kleine Hütte.

Und nachdem sie ihr Gebet beendet,
Kehren sie zurück in ihre Wohnung,
Schlummern ohne Kummer, ohne Sorge,
Im Vertrauen auf den güt'gen Vater,
Dessen Auge über ihnen wacht.

Kind, mein Kind, hörst du die Abendglocken?
Komm und falte betend deine Hände,
Und dann wirst du auch so selig schlummern
Wie der Elfe dort im Rosenkelche.

## Der Bauer und sein Kind.

Der Bauer steht vor seinem Feld
Und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt,
Auf reine Aussaat streng gehalten;
Nun seh' mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind gethan.“

Da kommt sein Knabe hoch beglückt,
Mit bunten Blüten reich beladen;
Im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden;
Er jauchzt: „Sieh, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht.“

## Der sterbende Baum.

Ich glaubte schon, du seist verdorrt,
Und wollte Leide tragen,
Da hast du bei des Frühlings Wort
Die Augen aufgeschlagen.

Doch ward kein frisches Maiengrün
Als Festgewand dir eigen,
Goldgelbe Blätter seh' ich glühn
An deinen schlanken Zweigen,

Und scheint die Sonne klar und rein
Vom blauen Himmel droben,
Steht wie von einem Heil'genschein
Dein stilles Haupt umwoben.

So träumst du sterbend noch den Traum
Von thatenkräft'gem Streben,
Und schmückst im Sterben noch den Raum,
Den du geschmückt im Leben.

---

## Käthchen.

O Käthchen, Bild aus ferner Zeit,
Wo ich ein heitres Kind noch war,
Du stehst in aller Lieblichkeit
Vor meiner Seele hell und klar;

Dein Auge dunkel wie die Nacht
Und heiter wie der junge Tag,
Und deiner Locken goldne Pracht,
Die um die blüh'nde Wange lag,

Und deine zierliche Gestalt,
So anmuthvoll, so feenleicht,
Daß, kamst du durch die Flur gewallt,
Kein Halm zur Erde sich geneigt;

Ach! und der Stimme Zauberklang
Die süß und mild und ahnungsvoll
In meines Herzens Tiefe drang,
Daß es im Busen sehnend schwoll:

In deiner ganzen Lieblichkeit
Stehst du vor meiner Seele klar
Und mahnest mich an jene Zeit,
Wo ich noch froh und glücklich war;

Wo mir verloren jeder Tag,
Wenn ich bei dir nicht konnte sein,
Wenn nicht dein Auge zu mir sprach,
Daß du von ganzer Seele mein.

's ist eine lange, bange Zeit,
Daß sie dich in die Gruft gesenkt,
Zu deren stiller Einsamkeit
Die Sehnsucht meinen Schritt gelenkt.

Mit Moos bewachsen ist der Stein,
Die Weiden hat der Sturm geknickt,
Und auch die Rosen gingen ein,
Womit den Hügel ich geschmückt.

Am Sonntag betet niemand mehr
An deinem halbverfallnen Grab,
Und keine Thräne rinnet mehr
Aus liebem Aug' auf dich herab.

Nur mir in aller Lieblichkeit
Stehst du noch vor der Seele klar,
Und mahnst mich an die ferne Zeit,
Wo ich noch froh und glücklich war.

Wo noch das Leben vor mir lag,
Ein blauer golddurchwirkter Traum;
Wo ich mir spielend Blüten brach
Vom frühlingsgrünen Hoffnungsbaum.

Und jetzt? — Es rauscht ein welkes Blatt
Am dürren Zweig in kalter Luft;
Ich aber wanke müd' und matt
Entgegen einer dunkeln Gruft.

## Metamorphose.

Die Vögelein singen so lustig,
Es scheinet die Sonne so hell,
Es rauscht durch grünende Beete
Der märchenerzählende Quell.

Zwei Röslein blühen im Garten,
Sind beide so weiß wie Schnee,
Sind beide traurig und tragen
Im Herzen ein nagendes Weh.

Sie lieben einander so innig
Und sagten's einander so gern;
Sie möchten kosen und küssen,
Und stehen einander so fern.

Und als der Abend gekommen,
Die Sonne geendet den Lauf,
Da ziehet am nächtlichen Himmel
Ein drohend Gewitte herauf.

Schon zucken leuchtende Blitze,
Die Wolken ziehen geschwind,
Schon tobt durch den friedlichen Garten
Der heulende, schnaubende Wind;

Er feget über die Beete
In wilder, jagender Hast,
Mit seinen mächtigen Armen
Hat er die Rosen erfaßt.

Doch beben sie nicht vor dem Wilden,
Sie haben ihn freundlich gegrüßt,
Er neigt sie ja mächtig zusammen,
Bis daß sie einander geküßt.

Und als das Wetter verzogen
Und lächelnd der Morgen kam,
Da grüßten einander die Rosen
Erglühend in purpurner Scham.

## Schwalbenlied

Aus fernem Land,
Vom Meeresstrand,
Auf hohen luftigen Wegen
Fliegst, Schwalbe, du
Ohne Rast und Ruh'
Der lieben Heimat entgegen.

O sprich, woher
Ueber Land und Meer,
Hast du die Kunde vernommen,
Daß im Heimatland
Der Winter schwand
Und der Frühling, der Frühling gekommen?

Dein Liedchen spricht:
Weiß selber nicht,
Woher mir gekommen die Mahnung;
Doch fort und fort
Von Ort zu Ort
Lockt mich die Frühlingsahnung.

So ohne Rast,
In freudiger Hast,
Auf hohen luftigen Wegen
Flieg' ich unverwandt
Dem Heimatland,
Dem lenzgeschmückten, entgegen.

---

## Die Liebe als Recensentin.

Der Kukuk hat ein einzig Lied
Auf seinen Schatz erdacht,
Das wird er nicht zu singen müd'
Von früh bis in die Nacht.

Sein Schätzlein sitzt auf grünem Zweig,
Hört unermüdlich zu,
Und denkt, es singt im ganzen Reich
Doch keiner wie mein Kuku.

## Gute Nacht.

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Wüßt' ich, wer den Gruß erdacht,
Der der Lust ein Ende macht,
Wenn noch Wein und Liebe lacht:
Längst ein Pereat gebracht
Hätt' ich ihm als gute Nacht.

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Wenn der Wein im Becher lacht
Und ich in der Freunde Kreis
Von der Zeiten Flucht nichts weiß,
Trollt sich der und jener sacht
Und ruft mahnend: „Gute Nacht!“

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Wirth, ein Schöpplein noch gebracht!
Doch der dehnet sich und gähnt,
Hat sich längst nach Ruh' gesehnt;
Halb schon schlafend brummt er sacht:
„Gute Nacht! — Gute Nacht!“

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Und zur Liebsten schleich' ich sacht;
An das Fenster klopf' ich an,
Leise wird mir aufgethan,
Und mit Kosen wird verbracht
Noch ein Stündlein in der Nacht.

Gute Nacht! — Gute Nacht! —
„Horch, die Mutter ist erwacht!"
Und es reicht das schöne Kind
Mir noch einen Kuß geschwind,
Flüstert leise: „Sachte, sacht!
Gute Nacht! — Gute Nacht!"

Gute Nacht! — Gute Nacht! —
„Kind, was schaust du in die Nacht?"
Und es spricht die Kleine schnell:
„Ach, es scheint der Mond so hell
Und es lockte mich die Pracht;
Gute Nacht! — Gute Nacht!"

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Spottet Echo, die erwacht
Drüben an der Felsenwand,
Und der Mond vom Bergesrand
Blickt mich höhnisch an und lacht:
„Gute Nacht! — Gute Nacht!"

---

## Lied.

Du grollest und schmollest,
Und siehst mich nicht an,
Was hab' ich, mein Schätzel,
Zu Leid dir gethan?

Ich hab' dich geküsset,
Ist das dein Verdruß,
So nimm, den ich raubte,
Nur wieder den Kuß.

Doch grollest du länger,
Dann, Schätzel, ade!
Dann werd' ich Matrose
Und fahr' in die See.

Verschlingt mich der Wogen
Wild gähnender Schlund,
Ein prächtiges Schlössel
Liegt unten im Grund.

Das Schloß, das gehöret
Der Meerkönigin,
Und herzige Nymphen
Die wohnen darin.

Die sind nicht so schnöde,
So spröde wie du,
Die lassen sich küssen
Und lachen dazu.

Du lächelst, mein Liebchen?
Ihr Nixen, ade!
Ein Schiff ist zerbrechlich
Und kalt ist die See.

## Frühlingsgespenster.

Ich saß noch spät in meinem Zimmer
Studirend bei der Lampe Schimmer,
Und ob mein Auge müd' und matt,
Wandt' ich doch emsig Blatt um Blatt.

Da klopft' es plötzlich an mein Fenster;
Ich glaube zwar nicht an Gespenster,
Doch, weil gar hoch mein Fenster war,
Schien mir das Klopfen wunderbar.

Ich spähte in die nächt'gen Räume,
Der Mond schien freundlich durch die Bäume,
Tief unten schlug die Nachtigall,
Sonst tiefes Schweigen überall.

Doch kaum saß ich zu lesen nieder,
So klopft' es auch vernehmlich wieder;
Weit macht ich nun die Fenster auf
Und ließ den Klopfern freien Lauf.

Und plötzlich schwärmten durch das Fenster
Zwei braune surrende Gespenster; —
Maikäfer waren's, die's verdroß,
Daß ich im Zimmer mich verschloß;

Daß ich mich über Büchern härmte,
Genießend nicht wie sie durchschwärmte
Die linde, weiche Maiennacht
Voll Blütenduft und Sternenpracht.

---

## Liebe.

Die Liebe ist der stolzeste der Triebe,
Sie kehrt den Rücken dem, der Gold ihr bot;
Und aller Triebe freister ist die Liebe,
Sie lächelt nur, wenn ihr mit Ketten droht.

Die Liebe ist der treuste aller Triebe,
Sie harret aus in jeder Erdennoth,
Und aller Triebe stärkster ist die Liebe,
Denn Liebe überwindet selbst den Tod.

## Am Abend.

Der Blütenbaum durchhaucht mit Duft
Die linde, weiche Abendluft,
Der ich die Brust erschlossen;
Mein Herz wie eine Knospe liegt
In Blütenträume eingewiegt,
Von Blütenduft umflossen.

Da blickt der Mond ins stille Thal,
Und kaum hat sich sein milder Strahl
In meine Brust ergossen,
Als auch mein Herz, vom Traum erwacht,
In heilig stiller Mondscheinnacht
Als Blüte sich erschlossen.

## Ruhe.

Von des Mooses weichem Pfühle
Blick' ich träumend himmelan,
Und es schifft die freie Seele
Durch der Lüfte Ocean.

Tiefe Ruhe, sel'ges Schweigen,
Fernab liegt die laute Welt; —
Nur der Liebe heil'ger Odem
Weht durchs stille Himmelszelt.

---

## Die stillen Tage.

Den stillen Tagen bin ich gut,
Wenn die Natur im Schlummer ruht,
Die letzte Blume sterben ging
Mit ihrem Freund, dem Schmetterling,
Auf kahlem Zweig kein Vogel singt,
Kein Glöcklein auf der Weide klingt,
Kein Bienchen summt, kein Heimchen zirpt,
Wenn jeder Lebenshauch erstirbt,
Und selber der geschwätz'ge Bach
Einschläft und nicht mehr plaudern mag.
Dann stellt sich jene Zeit mir dar,
Wo ich ein frohes Kind noch war
Und oft am knisternden Kamin
Mich wiegte auf des Vaters Knien,
Und wenn der Abend still genaht
Die Mutter um ein Märlein bat,
Wo sie dann freundlich ausgestellt
Vor meinem Blick die Zauberwelt
Mit Bäumen, welche ewig grün,
Mit Blumen, welche nie verblühn,
Mit Schlössern von Demantenstein,
Mit Rittern, Riesen, Zwergen, Fei'n;

Bis daß der Vater sprach am End':
„Sieh nur, wie dem die Wange brennt!
Der Junge hält ganz offenbar
Den tollen Märchenkram für wahr.
Wo bleibt denn der Erziehungsplan?"
Sie aber sah ihn lächelnd an,
Sprach, während sie die Hand ihm gab:
„Das Leben streift den Zauber ab!"
Und nahm mich, brachte mich zur Ruh'
Und sang ein Schlummerlied dazu,
Und eingewiegt von Melodein
Schlief ich auf weichen Pfühlen ein.
Und jetzt, wo ich zum Mann gereift,
Den Zauber längst schon abgestreift
Des Lebens rauhe Wirklichkeit,
Flücht' ich mich gern aus Kampf und Streit,
Wenn jene stille Zeit erschien,
Zum heimlich knisternden Kamin,
Und träum' in stiller Seligkeit
Die Märchen meiner Kinderzeit.

---

## Lieb' im Glück und Lieb' im Leid.

Lieb' im Glück, du bist die Rose,
Die, getragen von der Flut
Duft'gen, sonnenklaren Weines,
Auf dem goldnen Becher ruht;

Lieb' im Leide, du der Tropfen,
Der dem Balsamstrauch entquillt,
Und der, reich an milden Kräften,
Wunden kühlt und Schmerzen stillt.

---

## Am Morgen auf der Wanderschaft.

Zögernd schlich der Mond von dannen
Und die Sternlein folgten nach,
Auf des Berges höchster Spitze
Schaukelt sich der junge Tag.

Und nun steigt er von dem Berge,
Unter seinem goldnen Fuß
Blitzt das Thal, und tausend Stimmen
Jauchzen ihm den Morgengruß.

Meine Lippe, Goldgelockter,
Bietet heut dir keinen Gruß;
Durch den lauten Jubel wandr' ich
Traurig an der Berge Fuß.

Ach! wann werd' ich endlich wieder
In der trauten Heimat stehn
Und auf ihren grünen Hügeln
Deinen Strahl sich wiegen sehn?

## Aufwärts.

Vom Himmel tönt herab ein süßes Singen
Aus Wolken, die aus Morgenduft gewoben;
Die Lerchen sind es, die mit leichten Schwingen
Sich jubelnd in das Aethermeer erhoben.

Zwei Augen blicken sehnsuchtsvoll nach oben;
Ein Vöglein sucht dem Nest sich zu entringen,
Den jungen Fittich will's im Flug erproben:
Hinauf, hinauf, wo frohe Lieder klingen!

Und aufwärts fliegt es, sinkt ermattet nieder,
Die fernen Wolken kann es nicht erreichen!
Doch bald nach kurzer Rast erhebt sich's wieder.

Und wen'ger schon ist ihm die Kraft gebunden;
Es steigt und sinkt, um höher nur zu steigen,
Bis es zuletzt im Aethermeer verschwunden.

## Die Kapelle.

Unter schattigen Bäumen steht
Eine freundliche Kapelle,
Doch die Frommen zum Gebet
Ruft kein Glöcklein silberhelle.

An der Mauer rankt empor
Epheu seine grüne Binde,
Und der Rosenstrauch am Thor
Neigt wie betend sich im Winde.

Vöglein flattern ein und aus,
Schweben auf und schweben nieder,
Singen durch das stille Haus
Ihre frischen, frommen Lieder.

Und die Sonne freundlich hell
Blickt durch bunte Fensterscheiben,
Predigt klar: „Der liebe Quell
Ist der Herr und wird es bleiben.“

Und vor meines Heilands Bild
Am Altare knie' ich nieder,
Und die heiße Thräne quillt,
Und der Friede kehret wieder.

Und im Herzen wird es laut:
Muthig, was der Herr auch sende;
Selig, wer auf ihn vertraut,
Gottes Lieb' ist ohne Ende!

## Begeisterung.

Aus heitern Höhen zuckt der Strahl,
Du spähst umsonst, woher er stammt,
Indeß schon unten tief im Thal
Der Stamm der Eiche leuchtend flammt.

So die Begeistrung! Aus den Höhn
Flammt sie hernieder erdenwärts;
Du kannst des Strahles Quell nicht sehn,
In seinen Gluten flammt dein Herz.

## Am Kamine.

Wie lodern die Flammen,
Wie prasseln sie wild!
Mein Herz, in den Flammen
Erkenne dein Bild.

Bald wird verlodern
Der fröhliche Schein;
Bald wirst du modern
Und Asche sein.

Mußt wiedergeben
Der Erde den Raub,
Daß neues Leben
Entblühe dem Staub.

So wirst du sehen
Verjüngt das Licht;
Wirst auferstehen —
O, gräme dich nicht!

## Im Garten.

Hier, wo ich fern dem wirren Weltgewühle
Mir endlich selber bin zurückgegeben,
Nachdem ich trug des Tages Last und Schwüle,
Hier samml' ich neue Kraft zu neuem Streben.

Es ruht behaglich auf des Mooses Pfühle
Der Leib, der süßen Ruhe hingegeben;
In vollen Zügen schlürft des Abends Kühle
Die Brust, die frei sich senken darf und heben.

Um meine Wangen spielen milde Lüfte,
Das Auge laben frische, grüne Matten,
Die Linde streut auf mich den letzten Schatten,

Die Blumen senden mir gewürz'ge Düfte,
Und daß mir auch ein Schlummerlied nicht fehle,
Singt neben mir im Laube Philomele.

## Das beste Instrument.

Was Brummbaß und was Geigen,
Was staub'ger Notenwust!
Der Instrumente bestes
Bleibt doch die Menschenbrust.

Es klingt ein Lied am schönsten,
Wenn's von der Lippe klingt;
Das ist der Lieder bestes,
Das aus dem Herzen dringt.

---

## Zu späte Reue.

Da geht er wieder, der bleiche Knabe,
Dem ich die Treue gebrochen habe,
Und trägt noch immer, ob es auch bleichte,
Am Hut das Röslein, das ich ihm reichte.

Weh', daß ich Schätze um Liebe tauschte,
Mit eitlem Flitter mein Herz berauschte!
Was ist von allem mir treu geblieben,
Als sein verschmähtes, verkanntes Lieben?

## Im Winter.

Es lacht der Wintersonne Schein
Verlockend mir ins Herz hinein
Und möcht' es gern bethören.
Schlaf ruhig, Herz, und laß dich nicht
Vom kalten falschen Winterlicht
In deinen Träumen stören.

Wann erst die Veilchen wieder blühn
Und mit dem ersten Frühlingsgrün
Die Wiesen sich bedecken,
Die Knospe birst am Lindenbaum,
Dann, Herz, soll dich aus deinem Traum
Die erste Lerche wecken.

## Die Betrogene.

Es stand ein Röslein tief im Thal,
Sah hoch die Vöglein fliegen:
„Ach, könnt' ich nur ein einzig mal
Mich in den Lüften wiegen!
Dann flög' ich hoch ins Aetherblau,
Um in der Nähe mir genau
Die Sonne zu betrachten."

Da kam der Wind, da sprach der Wind:
„Lieb' Röslein, laß dein Klagen,
Ich will dich, leichtes Blütenkind,
Auf meinen Schwingen tragen.
Ich trage dich, wenn dir's gefällt,
Hinauf bis an das Sonnenzelt,
Viel tausend tausend Meilen."

Das Röslein sprang vom Strauche froh,
Der Wind fing an zu brausen.
„Ach, lieber Wind, du mußt nicht so
Die Blätter mir zerzausen,
Sonst ist's um meinen Schmuck gethan
Und ganz verunziert komm' ich an
Im goldnen Sonnenzelte."

Da lachte tückisch auf der Wind:
„Macht dir mein Wehen Grauen?
Wer hieß dich, thöricht Blütenkind,
Auf Windes Worte bauen?
Ade! mich lockt ein andres Spiel.“
Er brauste fort, das Röslein fiel
Entblättert auf die Erde.

---

## Der traurige Wandersmann.

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War mir das Herz so schwer;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
Fand ich mein Lieb nicht mehr.

Ein schwarzes Kreuz, ein Kränzlein dran,
Ein frisches, grünes Grab; —
Die Mutter sah mich traurig an,
Brach still ein Röslein ab.

Einen Gruß von ihr, einen Gruß von ihr!
Und dies ihr letztes Wort:
„Ich liebt' ihn hier, ich liebt' ihn hier
Und lieb' ihn ewig dort.“

Nun wandr' ich durch die weite Welt
Bis ich mein Ziel erreicht;
Ein Engel hat sich mir gesellt,
Der still nach oben zeigt.

## Nixenlied.

Die Nixe sitzt im Meeresgrund,
Und singt ein Lied mit bleichem Mund.

„All seine Schätze streut das Meer
In reicher Fülle um mich her,

Aus Perlen steht gebaut mein Haus;
Das füllt ein liebend Herz nicht aus.

Und ob mein lockend Zauberlied
Den Jüngling in die Tiefe zieht,

Ein Todter ruht in meinem Arm,
Sein kaltes Herz gibt mir nicht warm;

Die Fluten, die's herabgespült,
Die haben seine Glut gekühlt.

Mir aber loht und flammt das Herz
Nur wilder auf in Liebesschmerz,

Es brennt und zuckt in Weh und Leid,
Und vor mir liegt die Ewigkeit."

Die Nixe singt's im Meeresgrund
Und küßt des Schiffers bleichen Mund.

Hoch über ihr ein leerer Kahn
Tanzt lustig auf der Wogenbahn.

---

## Gruß an die Nacht.

Wie hast du mich so müde gemacht,
O Tag mit deiner leuchtenden Pracht,
Mit deiner Farben buntem Schein,
Mit deinen rauschenden Melodein!
Willkommen, o Nacht! nun decke du
Die Erde mit deinem Schleier zu,
Laß schwinden die Farben, die Töne verwehn,
Laß alles Leben um mich vergehn,
Und lasse mich träumen, allein mit dir,
Vom leuchtenden Himmel hoch über mir.

---

## Zwei Rosen.

Kein Sternlein blinkt am Himmelszelt,
In Träumen liegt die Menschenwelt.

Schön Rosa sitzt am Meeresstrand,
Ein welkes Röslein in der Hand.

Das mahnt sie an den seligen Tag,
Wo er von ewiger Treue sprach.

Das mahnt sie an die finstre Nacht,
Die sie um all ihr Glück gebracht.

Die Sonne am andern Morgen fand
Zwei bleiche Rosen am Meeresstrand.

---

## Die Kerzerehblume.

Auf Persiens fernen Auen
Die Kerzerehblume steht;
Sie schwängert mit tödlichem Gifte
Den Wind, der über sie weht.

Erbleichend sinkt zur Erde,
Wem jener Wind genaht;
Nur blasse, kalte Leichen
Bezeichnen seinen Pfad

Da lob' ich mir die Blume
In meinem Heimatland,
Es wird der Wind zum Balsam,
Dem sich ihr Duft verband.

Und wo durch blühende Fluren
Die Frühlingslüfte wehn,
Da feiern erstorbene Herzen
Ein seliges Auferstehn.

---

## Friede.

Kein Lüftchen regt sich in den Zweigen,
Die Vöglein sind in Schlaf versunken,
Die thaubeschwerten Blumen neigen
Die duft'gen Häupter schlummertrunken.

Viel tausend goldne Sternlein gehen
Am Himmel schweigend auf und nieder,
Und leise gießt aus stillen Höhen
Der Mond sein goldnes Licht hernieder.

Und ist mir Ruhe noch beschieden,
So muß sie hier der Seele kommen,
Wo mich in ihren heil'gen Frieden
Natur hat liebend aufgenommen.

## Am Morgen auf dem Berge.

Es wogt und wallt der Nebel schwer
Tief unten in dem Thal,
Da taucht hinab ins graue Meer
Der erste Sonnenstrahl.

Und hell erglänzt der goldne Stern,
Der unser Thürmchen schmückt;
Bald steht das ganze Haus des Herrn
Dem Nebelmeer entrückt.

Und wie die Kirchenfenster lohn
In lichten Gluten auf,
Weht auch der Morgenglocke Ton
Der Wind zu mir herauf.

Und immer heller wird's im Thal,
Der graue Nebel sinkt,
Bis licht der Sonne goldner Strahl
Das ganze Dorf umblinkt.

## Menschenlos.

Wenn die Begeistrung für das Schöne,
Der Funke, der vom Himmel stammt,
Die staubgebornen Erdensöhne
Mit ihrer heil'gen Glut entflammt:

Dann wird das Herz ein glüh'nder Krater,
In Feuer wandelnd all sein Blut,
Das sich ergießt in jede Ader,
Bis aus den Augen loht die Glut.

Doch kaum entflammt, muß es erkalten,
Weil es dem Staube nicht vergönnt,
Sich zum Altare zu gestalten,
Auf dem die Flamme ewig brennt.

## Ermuthigung.

Kannst du gleich der Sonne nicht
Tausenden den Pfad erhellen,
Willst du deshalb scheu dein Licht
Einem Scheffel unterstellen?
Sieh dies Lämpchen, dessen Schein
Kaum erhellt dein Kämmerlein,
Hat vielleicht schon dann und wann
Froh ein müder Wandersmann,
Der den rechten Pfad verloren,
Sich zum Leitstern auserkoren.
Drum verberge nicht dein Licht!
Leuchten ist auch dein Beruf,
Wenn dich auch als Sonne nicht
Gott in seiner Welt erschuf.

---

## Das ungenügende Bild.

Hier prangst du in der Jugend Glanze,
Geschmückt mit grünem Myrtenkranze,
Das Auge frisches Leben sprühend,
Die Wangen wie zwei Röslein blühend.

Doch kann dies Bild mir nicht genügen,
Da ja mein Geist in diesen Zügen
Die Kunde nicht von dem kann lesen,
Was du als Mutter mir gewesen.

Davon bewahrt allein die Sage
Dein Bild, wie ich's im Herzen trage,
Wo statt der Rosen auf den Wangen,
Die bleichre, tiefe Furche prangen;

Wo mir zwei müde Augen sagen,
Was du für mich gesorgt, getragen;
Wo alle Züge mir verkünden
Ein Liebesmeer, nie zu ergründen.

## Im Frühlinge.

Der Frühling kam, der Frühling rief
Vom Berg ins Thal hinunter:
„Wär' euer Schlaf auch noch so tief,
Ihr Schläfer, werdet munter!“

Da regten tausend Keime sich
Und wurden stark und stärker,
Und dehnten sich und streckten sich
Und sprengten ihre Kerker.

Da traten Blätter zart und weich
Aus kleinen braunen Wiegen,
Um schüchtern an den schlanken Zweig
Sich innig anzuschmiegen.

Da sprang Schneeglöckchen pfeilgeschwind
Aus seinem grünen Bette;
Es glaubte schon das schöne Kind,
Daß es verschlafen hätte.

Da öffneten sich allzumal
Die Särge stiller Schläfer;
Da spielten in der Sonne Strahl
Die Mücken und die Käfer

Da wurden auch die Veilchen wach,
Die tief im Grase wohnen,
Und bunte Primel folgten nach
Und weiße Anemonen.

Da fing mein Herz zu klopfen an
So schmerzlich und so bange;
Ein Strom von bittern Thränen rann
Heiß über meine Wange.

Der Lieben hab' ich still gedacht
Die grüne Hügel decken,
Und die der Lenz mit seiner Macht
Nicht kann vom Schlaf erwecken.

---

## Wie bist du so schön!

O, meine Freundin, wie bist du so schön!
Aus deinem dunkeln Auge bricht ein Schein
Wie Mondenlicht aus nächt'gen Himmelshöhn.
O, laß mich tief, recht tief hinein
In deine sanften, frommen Augen sehn.

Mir wird so still, so heimatlich zu Muth,
Wenn deiner Augen selig reiner Strahl
Im Glanze heil'ger Liebe auf mir ruht,
Auf mir, dem Manne deiner Wahl,
Der dankbar fühlet, wie der Herr so gut.

Er hat dich mir gegeben, gab mich dir,
So laß zwei Flammen unsre Herzen sein,
Die ihm entgegenlodern für und für,
Bis sie dereinst verklärt und rein
Als *eine* Flamme aufwärts gehn von hier.

## Bitte.

Als um das Kindlein sich dein Arm geschlossen
Und als es trank an deiner Brust in Frieden,
Da sprach du betend: „Möge Gott hienieden
In seiner Gnade Schein dich lassen sprossen.“

Dann riefst du aus und Freudenthränen flossen:
„Das höchste Glück hat uns der Herr beschieden,
Was kann das Leben uns noch Schönres bieten?
Zur reichsten Blüte hat es sich erschlossen.“

Da leise, leise kam der Tod gegangen
Und küßte dich auf deine blüh'nden Wangen. —
Ich stand allein mit mutterlosem Kinde.

O, bitte Gott um Segen für uns beide,
Daß ich getrost voran dem Knaben schreite
Und er durch mich den Weg zur Mutter finde.

## Sie schläft.

Gott nahm mir, wie er gab,
Doch seine Gnade blieb;
Im dunkeln Grab
Tief unter Blumen schlummert sanft mein Lieb.

Die Blumen schliefen auch,
Die jetzt das Grab bedeckt;
Ein Frühlingshauch
Hat sie aus tiefstem Winterschlaf geweckt.

---

## Verblüht.

In Trauer wandr' ich meine Bahn,
Was soll mir euer duft'ger Gruß,
Was schaut ihr mich so lockend an,
Ihr Veilchen an des Berges Fuß?

Ihr blauen Veilchen, laßt mich ziehn,
Nach Trost verlanget mein Gemüth;
Seht ihr den Frühling, grüßt mir ihn,
Und sagt, mein Röslein sei verblüht.

---

## Die Schranke.

Wenn die Vöglein lustig singen,
Blümlein aus der Erde springen,
Pocht das Herz mir kummerbang;
Denn die Vöglein hör' ich klagen
Und die Blümlein hör' ich fragen:
„Warum säumt dein Lieb so lang'?

Und wie bald auf deinen Wangen
Ist das frische Roth vergangen,
Und wie feucht dein Auge glänzt!
Hat dir Gott dein Lieb genommen,
In den Himmel ist es kommen,
Wo es ewig mait und lenzt."

Ach, ihr Vöglein in dem Walde
Und ihr Blümlein auf der Halde,
Aufwärts schwingt sich Lied und Duft,
Aufwärts fliegt auch mein Gedanke;
Aber ach, noch steht als Schranke
Zwischen mir und ihr die — Gruft!

## In Trauer.

Kosende Lüfte,
Fröhliche Lieder,
Würzige Düfte
Bringest du wieder
Himmelhernieder,
Weltenerneuender,
Blütenverstreuender,
Herzenerfreuender,
Wonniger Mai!

Aber in Trauer
Siehst du mich beben,
Daß keine Dauer
Irdischem Leben
Liebe kann geben,
Tod mir die minnende,
Freundliche, sinnende,
Herzengewinnende
Freundin geraubt.

---

## Im Frühlinge.

Freude, wohin mein Auge schaut,
Duftende Blumen, fröhliche Lieder;
Meiner Klage düstern Laut
Hallt kein Echo wieder.

Freue dich, Welt, der sel'gen Zeit,
Blühet ihr Veilchen, jubelt ihr Lerchen!
Ich will still mein tiefes Leid
In der Brust verbergen!

---

## Die Rastlose.

Der Tag ist längst vergangen
Und alles ist zur Ruh',
Nur meine Seele, du,
Schweifst irrend voll Verlangen
Und findest keine Ruh'.

So falte deine Schwingen
Hier auf dem stillen Grab,
Und kannst du nicht hinab
Zu der Geliebten dringen,
So träum' auf ihrem Grab.

## Wechsel.

Die Sonne schien so mild und hell,
Es rauschte durch die Flur der Quell,
Die Veilchen blühten wieder,
Zum Himmel stieg ihr süßer Duft,
Und oben, hoch aus blauer Luft,
Erklangen Lerchenlieder.

Der Tag verging, und als zur Nacht
Aus schwerem Traum ich aufgewacht,
Schlug wild der Sturm die Flügel;
Der Mond durch Wolkenflöre brach,
Des Winters weiße Decke lag
Breit über Thal und Hügel.

Und träumend blickt' ich ins Gefild
Und sprach: Mein Herz, kennst du das Bild?
Die gestern fröhlich waren
In Lied und Duft und Farbenpracht,
Sie haben heut', zum Schmerz erwacht,
Ein Leid mit dir erfahren.

---

## Ob sie meiner noch gedenkt?

Armes Herz, in Nacht versenkt
Seufzest auf in deiner Qual
Und fragst, ach, viel tausendmal:
Ob sie meiner noch gedenkt?

Herz, wenn's einen Himmel gibt
Und ein sel'ges Auferstehn,
Sprich, kann Liebe wol vergehn,
Da nur selig ist, wer liebt?

---

## Der Kranz auf der Gruft.

Du schläfst nicht in dem dunkeln Grabe,
Du wohnst in ew'gem Frühlingsglanz;
Doch leg' ich still als Liebesgabe
Dir auf das Grab den Blumenkranz.

Ich weiß, es spenden dir vergebens
Die blauen Veilchen ihren Duft;
Doch mich erquickt als Hauch des Lebens
Der Blütenhauch von deiner Gruft.

## Frühlingsgabe.

Singt, muntre Vöglein, eure Jubellieder;
Blüht, blaue Veilchen, still im grünen Thale;
Schwärmt, fleiß'ge Bienen, in der Sonne Strahle;
Taucht, Fischlein, in den Wellen auf und nieder;

Tanzt, Elfen, eure frohen Reihen wieder
Und schlürft den Thau aus duftendem Pokale
Und nascht den Honig aus der Blumenschale,
Zu stärken eure luftig leichten Glieder.

Der frohgesinnte Lenz liebt frohe Herzen;
Doch, daß er auch mich Trübgesinnten labe,
Der keine Freude hat an leichten Scherzen,

Sprach er, mich führend nach der Liebsten Grabe:
„Sieh, wie ich ehrend deine tiefen Schmerzen
Der Blumen schönste hier vereinigt habe!"

## Wer bringt Kunde?

Wer bringt mir Kunde von der Sel'gen Land,
In das mein Lieb ging an des Todes Hand?

Das Vöglein sprach: „Wohl flieg' ich himmelan,
Doch höher nicht als bis zum Wolkenrand."

Die Wolke sprach: „Der Wind weht über mir,
Der an die Tiefe nicht gleich mir gebannt."

Der Wind antwortete: „Ich kenn' es nicht,
Der hohen Sonne ist's vielleicht bekannt."

Die Sonne drauf: „Wohl ist mir vieles kund,
Doch sah mein Auge nie den fernen Strand."

Da merkt' ich plötzlich, daß zur Seite mir
Mit ernstem Blick ein lichter Engel stand.

Ich wollt' ihn fragen, doch er winkte stumm
Und reichte mir die Bibel und verschwand.

## Meinem Kinde.

Wirst du nach deiner Mutter fragen,
Was soll ich dir, mein Kindlein, sagen?
Sie wird als Engel ungesehn
Wol oft an deiner Wiege stehn.

Doch, ob du klagen magst und weinen,
Nie kann sie deinem Blick erscheinen;
Kein süßes Wort aus holdem Mund
Thut dir der Mutter Liebe kund.

Nie tritt sie lächelnd dir entgegen,
Kann nicht an ihre Brust dich legen,
Sinnt dir auch keine Märchen aus
Und pflückt dir keinen Blumenstrauß.

Sie blickt dich an mit sel'gem Auge
Und küsset dich mit Geisterhauche,
Spricht leise, leise ein Gebet,
Das Gott um Segen für dich fleht.

So wird sie liebend dich geleiten
Und ihre Flügel um dich breiten,
Und einst, am Ziele deiner Bahn
Führt sie dich lächelnd himmelan.

---

## Nur im Traume.

Ich sehe oft voll Kummer
Wie du, mein Kind, im Schlummer
Winkst mit der kleinen Hand.
Gewiß hat aus der Ferne
Von einem sel'gen Sterne
Die Mutter Grüße dir gesandt.

Du siehst ihr Auge blinken
Und möchtest gern sie winken
Herab aus fernen Höhn;
Doch ach! von ihr geschieden,
Kannst du, mein Kind, hienieden
Die Mutter nur im Traume sehn.

## Auf das Auge meines Kindes.

Du Stern in meiner dunkeln Nacht,
Du hast die Sonne nicht gekannt,
Die einst in heilig stiller Pracht
Klar über meinem Leben stand.

Doch gleicht dein Licht dem Lichte ganz,
Das mir gestrahlt so mild und rein,
Als wär's von meiner Sonne Glanz,
Du lieber Stern, der Widerschein.

---

## Sie lebt und liebt.

Laß mich die trüben Blicke tauchen,
Mein Kind, in deine klaren Augen,
Damit ich Trost im Kummer finde,
Und mir dein holdes Lächeln sage,
Wenn ich um deine Mutter klage:
Sie lebt und liebt in ihrem Kinde.

# Zweites Buch.

1846—1852.

## Spruch.

Deutsche Kunst und deutscher Wein,
Deutscher Minne Edelstein,
Deutscher Fleiß in goldnen Au'n,
Kühne Männer, keusche Frau'n,
Deutscher Handschlag, deutsches Wort,
Deutscher Treue starker Hort,
Deutschen Glaubens heil'ger Gral,
Deutscher Schlachten Siegesmal:
Denkt er euch, wie hebt sich dann
Stolz die Brust dem deutschen Mann.

---

## Simson und die Philister.

Laßt gegen des Gedankens Macht
Mit aller Kraft uns wehren,
Er hat ein Feuer angefacht,
Das droht uns zu verzehren,
Er macht uns nichts als Kummer,
Raubt uns den süßen Schlummer:
Simson, Philister über dir!

Er hat sich auf den Thron gesetzt,
Hat schmählich uns vertrieben,
Er hat auch schon das Schwert gewetzt,
Gerechtigkeit zu üben;
Er wird uns all' verdammen,
Drum rottet euch zusammen:
Simson, Philister über dir!

Wer nicht erscheint, der ist ein Schelm,
Wir halten was auf Ehre;
Die Zipfelmütze sei der Helm,
Der Bakel sei die Wehre,
Als Trommel dien' die Kanne,
Ein Zopf sei unsre Fahne:
Simson, Philister über dir!

Sie zogen aus, die Schlacht begann,
Wie alte Kunden melden:
Simson erschlug an tausend Mann,
Doch half's nicht viel dem Helden;
Denn immer neue sproßten,
Denn immer neue schoßten
Wie Pilze über Nacht empor.

So währet heute noch die Schlacht
Und wird so lange währen,
Bis einst die Welt verliert die Macht,
Philister zu gebären;
Doch wie sie immer kriegen,
Sie werden nimmer siegen,
Solange Simson Simson ist.

---

## Der Communist.

„Wir theilen, das ist ausgemacht!
Dich hat das Glück zu gut bedacht,
Ich darbe, du willst prassen?
Das halbe Haus, das halbe Geld,
Den halben Hof, das halbe Feld
Mußt du mir überlassen.

„Heida! Nun geht das Leben los,
Ich wiege mich dem Glück im Schos,
Zum Teufel mit den Sorgen!
Der Braten dampft, es blinkt der Wein,
Und kann ich heute lustig sein,
Was kümmert mich das Morgen?“

So treibt er's lustig Tag für Tag,
Ein voller Tisch, ein Zechgelag,
Und immer müß'ge Hände.
So treibt er's fort in Saus und Braus
Verjubelt Feld und Hof und Haus,
Ist mit dem Geld zu Ende.

„Das Haus ist fort, das Geld verthan,
Was fang' ich armer Teufel an?
Ich will zum Nachbar eilen;
Er hat ja noch das halbe Geld,
Das halbe Haus, das halbe Feld,
Das muß er mit mir theilen.

„Herr Bruder, das ist ausgemacht,
Dich hat das Glück zu gut bedacht,
Ich darbe, du willst prassen?
Die Hälfte von dem halben Geld,
Dem halben Haus, dem halben Feld
Mußt du mir überlassen."

Und als er wiederum in Saus
Und Braus verjubelt Geld und Haus,
Will er noch einmal theilen;
Doch ach! der Nachbar zeigt ihm klar,
Daß leider nichts mehr übrig war,
Was sie noch könnten theilen:

Nichts mehr als noch zwei Kreuzerlein.
„So müssen die getheilet sein,
Mußt mir den einen geben.
Ein Kreuzer mir, ein Kreuzer dir!
Zur Schenke nun, dort lassen wir
Den Communismus leben."

---

## Aus der Schulstube.

(1846.)

Ich weiß noch, wie mich's narrte,
Daß ich mein Vaterland
Nicht auf der Länderkarte
In unsrer Schule fand.

„Ei, seht den dummen Hansen!
Beim Himmel, das ist arg!"
Es rief es und ließ tanzen
Den Stock der Schulmonarch.

Dann mußte mich ein Knabe
Belehren, wo es sei;
Der zeigte mit dem Stabe
Der Länder mancherlei.

„Die Länder kenn' ich selber,
Nur Deutschland seh' ich nicht."
Da ward vor Zorn noch gelber
Des Alten Angesicht.

Den Bakel wieder ließ er
Nun tanzen fürchterlich,
Dann mit der Nase stieß er
Auf seine Karte mich.

„Hier Oesterreich, hier Preußen,
Hannover, Baierland
Und wie die andern heißen,
Das ist das deutsche Land.

„Nun, weißt du, wo's gelegen?“
Und ob ich's gleich nicht sah,
Mir graute vor den Schlägen
Und heulend rief ich: „Ja!“

---

## Den Romantikern.

Was sollen uns Sagen und Mären
Von alter Herrlichkeit,
Von Recken lobebären
Und kühner Helden Streit?

Von Frauen mit stolzen Sinnen,
Schon lange des Todes Raub?
Von Burgen mit hohen Zinnen,
Schon lange Trümmer und Staub?

Laßt ruhn, ihr Sangesmeister,
Die Todten in ihrer Gruft,
Es passen modrige Geister
Nicht an die frische Luft.

Die Zeit hat rasche Schwingen,
Kein Gestern gleicht dem Heut';
Wollt ihr uns Lieder singen,
Dann singt von unsrer Zeit.

Was muthig wir erstritten,
Was wir geirrt, gefehlt,
Was Schlimmes wir erlitten
Und was uns jetzt noch quält;

Was uns den Geist erreget,
Was uns im Busen glüht,
Was uns das Herz beweget:
Das tön' in euerm Lied.

Dann sollen eure Weisen
Erschallen weit und breit;
Ihr könnt nur Dichter heißen
Als Söhne eurer Zeit.

---

## Der Philister.

Ein jeder Stand hat seine Last,
Ein jeder seinen Frieden,
Und wenn du nur zu leben hast,
Was willst du mehr hienieden?

So denk' ich oft am Werkeltag,
Und kommt der Feierabend,
Wie klingt mir dann der Glocke Schlag
So feierlich und labend.

Dann leg' ich meine Arbeit hin
Und wasche meine Hände
Und wandre mit vergnügtem Sinn
Zum Kruge Bier behende.

Schon ist die Stube vollgepfropft,
Die flinken Kellner laufen;
Da wird gerufen, dort geklopft,
Sie können kaum verschnaufen.

Nun rück' ich meinen Stuhl heran,
Man danket meinem Gruße;
Dann zünd' ich meinen Meerschaum an
Mit einem Fidibuse.

Schnell bringet man als Stammgast mir
Den vollen Krug getragen;
Ich trinke. „Gelt, ein feines Bier?"
Hör' ich den Nachbar fragen.

Nun schwatzen wir von Engeland
Und von den stolzen Briten,
Und von dem lieben Vaterland,
Und von den Jesuiten;

Und wie es kocht und wie es gärt
In allen Erdentheilen,
Und wie man in der Stunde fährt
Mit Dampfe viele Meilen;

Und wie es sicherlich gespukt
Ganz kürzlich am Kyffhäuser
Und aus dem Berge schon geguckt
Die Nase von dem Kaiser;

Und wie wir einig, stark und frei
Gewiß noch werden müssen,
Wenn erst nur aller Zank vorbei
Nebst andern Hindernissen.

So trinken wir, so schwatzen wir
Und dampfen mit Behagen.
„He, Kellner, noch ein Krügel Bier,
's hat noch nicht zehn geschlagen!“

Und ist das letzte Krügel aus
Und ausgedampft die Pfeife,
Dann zahlen wir und gehn nach Haus,
Damit die Frau nicht keife.

Und auf der Straße brummen wir
Das Lied noch um die Wette:
„Ein freies Leben führen wir“
Und legen uns zu Bette.

## Napoleon.

„Unmöglich“ stand nicht in dem Wörterbuch
Des großen Kaisers, der mit starker Hand,
Ein kühner Held, die halbe Welt umspannt
Und sie in seines Willens Ketten schlug.

Die Völker häuften auf ihn Fluch um Fluch,
Doch der Gewalt'ge kam mit Schwert und Brand,
Sie beugten sich, es half kein Widerstand,
Bis er am stolzesten den Nacken trug.

Da sprach der Herr: „Mein ist der Rache Tag!“
Und traf den Uebermüth'gen Schlag,
Des Todes Beute dreimal ward sein Heer.

Und er, für den es kein Unmöglich gab?
Ihm blieb von allen Reichen nur ein Grab
Dort auf Sanct-Helena umwogt vom Meer.

## Warnung.

Wol kannst du mit der Hand, der kindisch-frechen,
Die Hülle, die das Leben birgt, zerbrechen;

Doch ist ein Vogel je dem Ei entkrochen,
Deß Schale du gewaltsam hast zerbrochen?

Sahst du zerstörter Puppe sich entringen
Jemals den Schmetterling mit freien Schwingen?

Und wenn du brachest eines Sklaven Banden,
Meinst du, er sei zur Freiheit auferstanden?

In engen Fesseln muß das Leben reifen,
Damit es Kraft gewinnt, sie abzustreifen;

Nur, wenn es selbst sich frei macht von den Banden,
Ist es zur wahren Freiheit auferstanden.

---

## Barbarossa.

Erwacht ist im Kyffhäuser
Im dunkeln Bergeshaus
Rothbart, der alte Kaiser,
Wischt sich die Augen aus.

Da ruft er seinem Zwerge,
Dem treuen Diener sein:
„Geh! horch', ob noch am Berge
Die Unglücksraben schrein."

Der geht und kehrt zur Stunde
Mit schnellem Schritt zurück.
„Du bringst mir frohe Kunde,
Ich seh's am frohen Blick." —

„Ja, Glück und Heil, mein Kaiser!
Die Raben schrein nicht mehr;
Es kreist um den Kyffhäuser
Ein Aar in Lüften hehr.

„Und eine Krone funkelt
Auf seinem Haupt so rein,
Daß sie mit Glanz verdunkelt
Der Morgensonne Schein.

„Auch hält er in der Klaue
Ein blankgeschliffen Schwert,
Von dem es durch die Gaue
Wie Wetterleuchten fährt.

Und rings um den Kyffhäuser
Erschallt dem Donner gleich
Der Ruf: Hoch unser Kaiser
Und hoch das deutsche Reich!"

Da sprühet Freudenblitze
Herrn Rothbarts Heldenblick,
Er springt von seinem Sitze,
Er wirft das Haupt zurück.

„Dank für die frohe Kunde
Und lebe wohl, mein Zwerg!
Es schlägt die Scheidestunde,
Es treibt mich aus dem Berg.

„Aufwärts gehn meine Bahnen;
Das wird ein Jubel sein,
Kehrt endlich bei den Ahnen
Der Barbarossa ein."

Er drückt die Hand dem Zwerge,
Er schreitet aus der Gruft;
Schon steht er vor dem Berge
In freier Gottesluft.

Und späht und spricht voll Kummer:
„Den Adler seh' ich nicht;
Es trübte wol der Schlummer
Der alten Augen Licht.

„Keine Krone seh' ich funkeln,
Seh' auch kein blankes Schwert,
Ich seh' nur, wie dem dunkeln
Gewölk ein Blitz entfährt."

Er lauscht, doch am Kyffhäuser
Erschallt dem Donner gleich
Kein Ruf: Hoch unser Kaiser
Und hoch das deutsche Reich!

Da thät sein Haupt er neigen:
„Gern hielt' ich mich für taub,
Hört' ich nicht von den Eichen
Fallen das dürre Laub."

Doch will er weiter schreiten,
Ob ihm das Herz auch schwer,
Da braust von allen Seiten
Um ihn ein Rabenheer.

Sie fliegen dem alten Kaiser
Am Haupte dicht vorbei,
Und rings um den Kyffhäuser
Erschallt ihr wüst Geschrei.

Da flüchtet er zurücke
In seinen stillen Berg
Und spricht mit finsterm Blicke:
„Du hast geträumt, mein Zwerg!“

Und setzt sich traurig wieder
An seinen Tisch von Stein;
Es sinkt das Haupt ihm nieder,
Der Kaiser schlummert ein.

Der Zwerg mit düstern Mienen
Spricht dumpf, vernehmlich kaum:
„Wenn mir ein Traum erschienen,
War's nicht mein eigner Traum.“

Und kauert stumm sich nieder
Im dunkeln Zauberberg.
So schlafen beide wieder,
Der Kaiser und sein Zwerg

Wie lange? Gott mag's wissen,
Es steht in seiner Hand;
Er schütz' dich, mein zerrissen,
Zerspalten Vaterland!

---

## Frühlingsahnung.

Ein stilles Sichentfalten,
Ein freundliches Sichfügen,
Ein kräft'ges Sichgestalten,
Ein seliges Genügen:

Das ist es, was allüberall,
Wohin das Auge blickt,
Im Lenz als Blüte, Duft und Schall
Das Menschenherz erquickt.

Doch ward der heil'ge Frieden
Den Wäldern, Wiesen, Heiden
Auch nur als Preis beschieden
Für langes, banges Streiten.

Drum hoff', mein Herz, nur unverzagt,
Wie heiß der Kampf entbrannt,
Daß noch ein Frühlingsmorgen tagt
Dem deutschen Vaterland.

---

## Die Treue als Verbannte.

Angethan mit einem Trauerkleid
Irrt durch Deutschland eine bleiche Maid;

Sucht vom langen Wandern müd' und matt,
Daß sie raste, eine Ruhestatt.

Und an alle Hütten klopft sie an,
Doch nicht eine wird ihr aufgethan.

Grollend ruft man auf ihr Flehn hinaus:
„Warum flohst du aus des Königs Haus?

„Kehre du bei ihm erst wieder ein,
Dann sollst du auch hier willkommen sein.“

Und sie klopft an des Palastes Thor,
Doch der Pförtner schiebt den Riegel vor;

Wie sie bittet, ruft er zornentbrannt:
„Warum hast du dich vom Volk gewandt?

„Kehre du bei ihm erst wieder ein,
Dann sollst du auch hier willkommen sein.“

Da verläßt sie stumm das stolze Haus,
Irret weinend in die Nacht hinaus,

Hebt zum Himmel betend ihre Hand,
Betet weinend für ihr Vaterland.

---

## Der Herr spricht:

„Im Land, das ich zur Heimat ihr erkoren,
Wohin ich aus dem Himmel sie entsandte,
Irrt meine Tochter, flüchtig als Verbannte,
Verschmäht von Buben und verhöhnt von Thoren.

Ihr Weinen aber drang zu meinen Ohren,
Und wehe! wehe! ruf' ich einem Lande,
Das überhäuft mein Kind mit Schmach und Schande
Ich hab' es den Bethörten zugeschworen:

Ich will euch euern Treibern überlassen,
Die eurer Ehre Schild mit Schmach beflecken
Und die euch ruhlos peitschen durch die Gassen,

Und will mein Ohr verschließen euern Klagen,
Und meiner Gnade Sonne euch verdecken,
Bis ihr mein Kind wollt auf den Händen tragen."

## Der Baumeister.

Es hat sich ein Baumeister jetzt
Bei uns zu Lande festgesetzt;
Der spricht: „Ich bau' dem Volk ein Haus,
Ein Haus von allen Fehlern frei,
Das groß und prächtig und dabei
Bequem und wohnlich überaus."

Er baut und zimmert Tag und Nacht,
Doch fertig hat er nichts gebracht;
Denn was er heut' mit vielem Schrein
Gebaut nach seinem neusten Plan,
Das steht ihm morgen nicht mehr an
Und zürnend reißt er's wieder ein.

Dem Treiben aber schaut in Ruh'
Das liebe Volk geduldig zu,
Und friert und hofft und lobt dabei
Den Meister, der sich ja nur quält,
Das auszusinnen, was noch fehlt,
Damit das Haus vollkommen sei.

Ich aber denke fort und fort,
Reinmar von Zweter, an dein Wort,
Daß, wer nicht von dem Zweifel läßt
Und wählt statt seiner das Vertraun,
Auch nie ein Haus wird fertig baun,
Wär's klein auch wie ein Vogelnest.

---

## Der Weinberg.

(1848.)

Einen Weinberg hat mein Lieber,
Wohlgelegen ist das Land,
Und er hat ihn fest umzäunet
Und verwahrt mit sichrer Wand.

Und die edelsten der Reben
Pflanzt' er in den Boden ein,
Baute einen Thurm darinnen
Und grub eine Kelter drein.

Treu als Gärtner nur auf Pflege
War er für und für bedacht;
Dennoch hat für süße Trauben
Saure Frucht der Berg gebracht.

Richtet nun, was soll geschehen
Mit dem undankbaren Land?
Seinen Zaun will ich zerreißen
Und zertrümmern seine Wand.

Wolken, zieht am Berg vorüber,
Tränkt ihn nicht mit kühlem Born;
Denn auf ihm fortan soll wachsen
Nur die Distel und der Dorn.

So Jesaias! In die Seele
Warf er mir den Feuerbrand;
Denn im Spiegel seines Bildes
Sah ich dich, mein Vaterland.

---

## Ein Narrenstück.

Es liegt ein Schloß am Zaubersee,
Drin wohnt die allerschönste Fee,
Und wer vom Zauber sie befreit,
Der führt herauf die goldne Zeit.

Hans Däumling macht sich auf die Bahn
Und zieht die Meilenstiefel an,
Die er vor langer Zeit einmal
Dem Riesen Schlagotodtro stahl.

Und sieh! bald liegt am Zaubersee
Vor ihm das Schloß der schönen Fee,
Und wacker schreitet Däumling aus
Und schreitet übers Schloß hinaus.

Er weiß nicht recht, wie ihm geschehn
Und muß sich wieder rückwärts drehn,
Und wieder liegt das Schloß ganz nah
Dem Helden vor der Nase da.

Und wieder schreitet Däumling aus
Und wieder übers Schloß hinaus.
Vorwärts zu weit, zu weit zurück!
Welt, spiegle dich im Narrenstück.

## An die Ubibenepatrialumpe.

Ein Schurke, wer von seiner Mutter flieht,
Weil sie verarmt, entehrt, dem Tode nah,
Und in der Fremde singt das Lumpenlied,
Das Ubi bene ibi patria.

Die Mutter, die euch in dem Schoße trug,
Vernahm das Lied, da ward das Herz ihr schwer
Und sie ergrimmte, sandte ihren Fluch,
Den Mutterfluch euch über Land und Meer.

Buhlt mit der Fremde, zwingt das feile Glied,
Die Zunge, zu verworfnen Schmeichelein,
Singt auf das Vaterland ein höhnend Lied
Und sonnet euch in fremden Ruhmes Schein.

Wie steht ihr in dem Glanz so leichenfahl
Und wie zuckt um die Lippen kalter Hohn
Dem stolzen Fremdling, der der Schande Mal
Sieht eingebrannt Deutschlands verlornem Sohn.

Ihr seht ihn lächeln und ihr lächelt mit,
Glaubt euch geehrt und steht verachtet da.
So singt denn, bis er euch mit Füßen tritt,
Singt: Ubi bene ibi patria.

## Schwert oder Pflug.

„Tritt in meine Werkstatt, wo ich schaffe,
Bei dem Pfluge ruht die blanke Waffe.

„Eine Stange ist's, von der sie stammen,
Und sie sind geglüht in gleichen Flammen.

„Wie derselbe Hammer sie gestaltet,
Sind auf einem Amboß sie erkaltet.

„Wähle!“ — Und es gehen seine Blicke
Von dem Schwert zum Pflug, zum Schwert zurücke.

Scheint das Schwert so schneidig ihm zu blinken,
Scheint der Pflug so friedlich ihm zu winken.

Und er spricht, und seine Augen brennen:
„Lieber Meister, die sind nicht zu trennen!

„Nur im Frieden ist der Pflug mir nütze
Und das Schwert nur ist des Friedens Stütze.

„Und so wähl' ich ohne Zaudern beide,
Für den Frieden den und dies zum Streite.“

## Die beste Hülfe.

Es wächst lavinenartig die Verarmung
Und einer reißt den andern in die Noth;
Der Eigennutz ward Riese, Zwerg Erbarmung,
Der Hunger wächst und kleiner wird das Brot.

„Wann wird das Ende unsrer Noth sich zeigen?“
Die Armen rufen's und ihr Auge rollt.
Und nach dem Ende fragen bang die Reichen
Und ihnen flimmert roth wie Blut ihr Gold.

Hier Eigennutz, dort Haß! — Es steht geschrieben:
„Der Sold der Sünde ist der ew'ge Tod!“
Es flieht die Zeit, thut Buße, lernet lieben
Und überwindet liebend Haß und Noth.

Nimmt ab der Eigennutz, so wächst Erbarmung,
Wird groß das Brot, so wird der Hunger klein,
Und an der Liebe Strahl schmilzt die Verarmung,
Wie die Lavine schmilzt im Sonnenschein

---

## Muth!

Nur Muth! Laßt brechen, was da bricht!
Ihr stolzen Herzen, zittert nicht
Und laßt den Feigling klagen!
Es komme, was da kommen will,
Das Haupt empor und hoffet still
Die Nacht vergeht und es muß tagen.

Das Vaterland mit Schimpf befleckt,
Auf dem Prokrustesbett gereckt,
Bis Glied von Glied gerissen!
Laßt reißen und habt dennoch Muth,
Was sich getrennt, in Feuers Glut
Wird's wieder Gott zu ein'gen wissen.

Das Volk so lahm, so blind, so taub,
Die alte Kraft der Lüste Raub,
Ein Bubenspott die deutsche Treue!
Und dennoch ruft: Es kommt der Tag,
Wo sich das Volk aus seiner Schmach
In Gotteskraft erhebt aufs neue.

Die Kirche schwankend hin und her,
Als stünd' der heil'ge Fels nicht mehr,
Auf dem Gott selbst den Bau gegründet!
Noch steht der Fels, du Häuflein klein!
O wanke nicht, daß Stein um Stein
Mit dir den Halt von neuem findet!

Nur Muth! Auf euch kommt alles an,
In tiefer Demuth denkt daran,
Daß Gott zu Rettern euch erkoren;
Denn wirst auch du und du ein Wicht,
Dann freilich hält der Herr Gericht,
Und alles, alles ist verloren.

So denke, wer sich fühlt als Mann,
Und wer's aus Feigheit nicht mehr kann,
Den schickt bei zeiten in den Spittel,
Gebt ihm die Spindel in die Hand
Und steckt ihn, weil er sich entmannt,
In eines alten Weibes Kittel.

---

## Symbol.

Du hast die Eiche dein Symbol genannt:
O, halte fest an dem, mein Vaterland!

Es wühlt sich ihre Wurzel tiefe Bahn,
Ihr mark'ger Stamm strebt mutig himmelan.

Sie wanket nicht in Sturm und Wettergraus
Und breitet weit die grünen Arme aus.

Sie bietet Schatten und gewähret Schutz,
Und altert nicht, der gier'gen Zeit zum Trutz;

Und ist mit Recht auf ihre Jahre stolz,
Denn fester mit den Jahren wird ihr Holz.

Und merke, Vaterland, sie wirft ihr Laub,
Auch wenn es dürr, nicht grollend in den Staub.

Sie hält es fest, bis neu der Saft sich regt,
Der Frühling kommt und es zu Grabe trägt.

---

## Zuruf.

Der ist kein kühner Reiter,
Wer nie den Sand geküßt;
Der ist kein wackrer Streiter.
Wer ohne Wunden ist.

Und hat die Welt dir weh gethan,
So greif sie frisch von neuem an,
Bis du, trotz Sturz und Wunden,
Im Kampf sie überwunden.

## Die Mitte.

Geh in der Mitte und du gehst
  Mit wen'gen deine Bahn,
Und weil du nur zu wen'gen stehst,
  So stehst du wen'gen an.

Doch weil du in der Mitte gehst,
  Gehst du die rechte Bahn,
Und weil du zu den Besten stehst,
  Stehst du den Besten an.

---

## Am 18. September 1848.

Wenn sonst mein Blick auf jenen Blättern ruhte,
Den blutgetränktesten aus Frankreichs Tagen,
Wo sich berauscht bei scheußlichen Gelagen
Entmenschtes Volk in seiner Brüder Blute;

Wo's eine Ehre war, dem rothen Hute
Der Freiheit blut'ge Köpfe vorzutragen,
Und ein Verbrechen war, den zu beklagen,
Deß Leichnam zuckend auf dem Boden ruhte:

Da hab' ich oft die Hand zu dir erhoben,
Mein Gott, um dich zu preisen und zu loben,
Daß nie mein Volk noch diesem Volk geglichen;

Der Pharisäer Hochmuth ist gewichen;
Auf meinen Knien liegend zu dir bet' ich
Mit schwerem Herzen: sei uns Sünder gnädig!

---

## Kein Herz.

Das ist der schwere Fluch, der auf uns ruht,
Daß wir gleich Kindern nach den Sternen greifen
Und als Phantasten mit erhitztem Blut
Irrsternen gleich ins Ungemessne schweifen;

Daß wir, gestachelt durch der Lüste Glut,
Vom Baum die Früchte pflücken, eh' sie reifen,
Und wenn sie sauer sind, mit kind'scher Wuth
Sie von uns schleudern und dann greinend keifen.

Uns fehlt die Kraft, uns fehlt das ernste Streben,
Das keine Mühe spart und keinen Schweiß
Im Ringen um des Lebens höchsten Preis;

Künstlich im Treibhaus reifte unser Leben:
Fad ist der Kern, wie auch die Schale gleißt,
Todt ist das Herz, am Schwindel krankt der Geist.

## Jesaias 51, 17.

Du trankst den Taumelkelch bis auf die Neige,
Den Kelch des Grimmes, den dir Gott geboten,
Und als die Gluten deinen Geist durchlohten,
Kein Führer kam, daß er die Hand dir reiche.

Und trunken wanktest du auf schwankem Steige,
Und dir entgegen traten Todesboten,
Die tausendarmig höhnend dich umdrohten
Auf schmalem Pfad mit Feuer, Schwert und Seuche.

Da endlich riß der Herr aus deinen Händen
Den Taumelkelch, gefüllt mit seinem Grimme,
Und sanft und mahnend tönet seine Stimme:

„Wach' auf, mein Volk, und gürte deine Lenden!
Ich zeigte dir den Abgrund deiner Sünden;
Doch thust du Buße, sollst du Gnade finden."

---

## Namensveränderung.

Von einem Land erzählen alte Sagen,
Dem idealsten Reich von allen Reichen,
Wo jederzeit an tiefgebognen Zweigen
Die Bäume Braten, Würst' und Schinken tragen;

Gesottne Karpfen mit den Schwänzen schlagen
In ungeheuern Saucenseen und Teichen,
Gebratne Tauben durch die Lüfte streichen,
Weinströme rauschend durch die Fluren jagen;

Wo jeder herrscht und keiner braucht zu dienen,
Wo nie ein Steuerreglement erschienen,
Noch ein Gesetz, um Mein und Dein zu trennen;

Man nannte sonst dies Land: Land der Schlaraffen,
Ihr aber habt den Namen umgeschaffen
Und pflegt es kurzweg „Republik" zu nennen.

---

## Der freie Muth.

Der freie Muth, der sich nicht scheut zu reden,
Wenn ihm der Geist zu reden hat geboten,
Der ohne Furcht den trotzigen Despoten
Mit seines Wortes Schwert wagt zu befehden;

Und der, wenn auf die Leidenschaften lohten
Im Volk und das Gesetz mit Füßen treten,
Die Menge straft im Geiste der Propheten,
Daß sie nicht wandelt nach des Herrn Geboten:

Der freie Muth — er ist, bei Gott, kein Zeichen
Von unsrer Zeit, die ihr so hoch gepriesen;
Man treibt Natur nicht aus mit Ruthenstreichen.

Kein Schmeichler hat vom Schmeicheln noch gelassen;
Und die als Fürstenschmeichler sich erwiesen,
Die schmeicheln jetzt dem Volk auf Markt und Gassen.

## Eins ist uns noth.

Eins ist uns noth, und ohne dieses Eine
Sind unsre Hoffnungsträume Selbstbethörung
Und unsre Worte falsche Edelsteine
Und unsre Thaten nichts als Glückzerstörung.

Eins ist uns noth, mit ihm nur im Vereine
Trägt unser Flehn in sich die Gotterhörung,
Und für dies höchste Eine, das ich meine,
Ihr Brüder, ruf' ich auf euch zur Verschwörung.

Wir wollen kämpfend mit des Geistes Waffen
Rastlos den eigennütz'gen Haß bedrängen,
Mit glühnden Kohlen ihm das Haupt versengen,

Bis wir der Liebe vollen Sieg verschaffen,
Der Liebe, die, entstammt der Gottheit Schoße,
Am Herzen trägt der Freiheit Alpenrose.

## Recht und Liebe.

Gott selber hat die Obrigkeit bestellt
Als strenge Richt'rin über Tod und Leben,
Und hat das Recht ihr in die Hand gegeben
Und hat das Schwert dem Rechte beigesellt.

Das Recht ist heilig, und an ihm zerschellt,
Wer ihm sich widersetzt mit sünd'gem Streben;
Das Schwert ist scharf, es möge vor ihm beben,
Wer sich im Frevelmuth dagegenstellt.

Doch weh' ihr selber, wenn sie stolz vermessen
Nur nach dem starren Recht die Schuld will messen,
Aufs Schwert gestützt im Kampfe der Parteien;

Wenn sie, statt klug und mild den Streit zu schlichten,
Nur Frieden schafft durch blutiges Vernichten:
Dann wird die Liebe ihre Richt'rin sein.

## Im Mai.

Der Frühling kam, es rauschen alle Bronnen,
Es ging ein Zittern durch der Erde Glieder,
In blauen Lüften tönen Lerchenlieder,
Und Augen hat das junge Reis gewonnen.

Die Kinderschar, der Stubenhaft entronnen,
Jauchzt durch die hellen Gassen auf und nieder,
Und vor der Thür am Hause ruhen wieder
Schneeweiße Häupter, um sich jung zu sonnen.

Wach auf, wach auf! Wie lange willst du säumen,
Die flücht'gen, wonnevollen Frühlingstage
In dumpfem Leid vertrauern und verträumen?

„Wohl hab' ich rings den Jubelruf vernommen
Doch übertönt mein Herz ihn mit der Klage:
Wann wird, mein Vaterland, d e i n Frühling kommen?“

## An die Mütter.

Ihr Mütter, denen Gott es vorbehalten,
Zu bergen in der Liebe heil'gem Schoſe
Den zarten Keim, aus dem der Zukunft Loſe
Wie Blüten aus den Knospen ſich entfalten:

Wahrt eure Kleinen vor des Sturms Getoſe,
Und laßt ſie nicht im Froſt der Welt erkalten,
Und hegt und pfleget ſie mit treuem Walten,
Mit ſtrenger Zucht und liebendem Gekoſe;

Und lehrt ſie mit den Händen Gutes ſchaffen,
Und rüſtet aus ſie mit des Geiſtes Waffen,
Und macht ſie ſtark, das Unrecht zu befehden;

Und lehrt ihr Herz zum ew'gen Vater beten,
Und weckt in ihm den edelſten der Triebe,
Zum deutſchen Vaterland die d e u t ſ ch e Liebe.

---

## Hans Politicus.

Regendae reipublicae nulli minus idonei
aestimantur, quam Theoretici.
Spinoza.

O seht den großen Hans Politicus
Wie er an seinem Pulte sitzt und sinnt,
Daß stromweiß von der Stirn der Schweiß ihm rinnt,
Aus Angst nur — vor Gedankenüberfluß,

Der sich unendlich aus dem Hirn ihm spinnt
Und den er webt mit kunstgerechtem Schuß,
Indem er emsig füget Schluß an Schluß,
Bis er den absoluten Staat gewinnt.

Dann wirft er stolz sich in die Brust und spricht:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Licht
Und will vom alten Fluch mein Volk befrein;

„Mein Staat ist ein vollkommnes Ideal,
Und paßt für dieses Deutschland erst einmal:
Dann wird es stark und frei und einig sein.“

## Handgreiflich.

„Der Mensch ist frei! Ihn soll auf seiner Bahn
Die Obrigkeit in Zukunft nicht geniren,
Es soll der freie Mann sich selbst regieren,
Dem eignen Willen einzig unterthan.“

Er sprach's und sah mich trotzig fragend an,
Doch ich darauf: „So will ich mich nicht zieren
Und will die neue Freiheit gleich probiren!“
Und rückte scharf ihm auf den Leib heran,

Und schnauzte grimmig: „Kerl, mir aus dem Wege!
Sogleich zur Thür hinaus, sonst regnet's Schläge!“
Und scheinbar wüthend packt' ich ihm am Schopf.

Da rief nach dem Gensdarm der Welterneuer;
Ich aber lachte: „Ha, ich bin ein Freier!
Für mich gibt's keine Polizei, du Tropf!“

---

## Die wahre Freiheit.

O hör', mein Volk, nicht auf die Lugpropheten,
Laß nicht ihr Wort in deinem Herzen zünden,
Wenn sie des Fleisches Freiheit dir verkünden
Mit giftgenährten, schlangenklugen Reden.

Das Reich der Freiheit ist kein Reich der Sünden!
Es muß der Geist das trotz'ge Fleisch befehden
Und ihm als Sieger auf den Nacken treten,
Wenn er der Freiheit heilig Reich will gründen.

Freiheit des Fleisches ist ein sündig Grollen
Mit allem, was die Lüste hält gefangen,
Ist frevelhaftes, trotz'ges Gottverneinen.

Freiheit des Geistes ist thatkräft'ges Wollen,
Geführt von einem heiligen Verlangen
Zum kühnen Wettlauf nach dem Höchsten Einen.

---

## Der deutsche Geist.

(Nach Fichte.)

Kein leichter Sylphe ist der deutsche Geist,
Der über duft'gen Blüten schaukelnd schwebt,
Von kühlem Thau und süßem Honig lebt,
Mit buntem Farbenschimmer prächtig gleißt;

Ein Adler, der sich auf vom Boden reißt,
Mit mächt'gem Flügelschlage sich erhebt
Und unter dem die Luft erschrocken bebt,
Wenn er in stolzem Fluge sie durchkreist.

Nicht einen Blick gönnt er dem dunkeln Land,
Sein Auge trinkt des Lichtes heil'ge Flut
Und jeder Flügelschlag mehrt seinen Muth.

Durch Wolken geht die Bahn, die Erde schwand. —
So eilt er aufwärts ohne Rast und Ruh'
Dem Sonnenball, dem ew'gen Lichte zu.

## Das stille Heldenthum.

Der ist ein Held und würdig hoher Ehre,
Wer mit dem blanken Schwert in kühner Hand
Sich mit dem Ruf: „Für Gott und Vaterland!"
Stürzt todesmuthig in der Feinde Heere;

Ein Held nicht minder, wer mit freier Lehre,
Und wird er auch gesteinigt und verbannt,
Was er im Geist für wahr und recht erkannt,
Vertheidigt mit des Wortes scharfem Speere.

Doch gibt es auch ein stilles Heldenthum,
Das krönt zwar seinen Helden nicht mit Ruhm
Und stellt sein Bild nicht auf in goldnen Hallen,

Doch ist sein Held der edelste von allen,
Weil er aus Liebe für sein Vaterland
Den eignen stolzen Willen überwand.

## Den Feinden Deutschlands gegenüber.

Wer recht hat, darf das Kühnste wagen,
Gott selber steht ihm treu zur Seite;
Die sind des Herren Augenweide,
Die frommen Muth im Herzen tragen.

Drum fort das Zaudern und das Zagen!
Gießt Kugeln, rüstet euch zum Streite,
Reißt eure Schwerter aus der Scheide
Und macht euch fertig, dreinzuschlagen.

Gott ist mit uns und unserm Rechte,
Sein Arm läßt uns nicht unterliegen,
Er schirmt und schützt uns im Gefechte.

Ob zahllos auch der Feinde Massen,
Vorwärts und laßt die Fahnen fliegen!
Gott hat sein Volk noch nie verlassen.

---

## Deutschland für immer.

Deutschland für immer! heißt mein Lied,
Das sing' ich durch die Gassen,
Und will, bis einst mein Leben flieht,
Von diesem Lied nicht lassen.

Im Glücke schwingt es hell und klar
Sich freudenvoll nach oben,
Doch tönt's auch muthig immerdar,
Wenn Sturm und Wetter toben.

Wer treue Liebe sich erkor,
Wem frommer Glaube eigen,
Der läßt sich nicht, ein schwankes Rohr,
Von jedem Winde beugen.

Und ob dem Auge sich entzieht
Der Hoffnung goldner Schimmer,
Nur um so lauter tönt mein Lied:
Dennoch Deutschland für immer!

Deutschland für immer! Stimmt mit ein
 In Freuden und in Schmerzen;
Das Vaterland wird einig sein,
 Sind einig erst die Herzen.

## An mein Volk.

### 1.

Was groß dich machte in vergangnen Tagen,
Wo du mit Blut getränkt oft dein Gefilde,
Daß überkam vor deinem Heldenbilde
Den stolzen Feind ein Bangen und ein Zagen;

Was dich mit Freuden ließ das Kühnste wagen,
Was scharf dein Schwert gemacht, fest deine Schilde,
Und doch dem Zorn gesellt der Liebe Milde,
Daß du in fremde Nacht dein Licht getragen:

Dein Glaube war's an dem du treu gehalten,
Wohl wissend, daß durch ihn dir Macht gegeben,
Ein Gottesreich auf Erden zu gestalten.

O halt ihn fest, mein Volk! Ich ruf's mit Beben;
Denn du erliegst den feindlichen Gewalten,
Wenn du dein höchstes Kleinod preisgegeben.

---

2.

Du wirst's, mein Volk zur Einigkeit nie bringen
Und wirst noch jämmerlich in Zwietracht enden,
Läßt du noch länger dich von denen blenden,
An deren Haupt die Narrenschellen klingen.

Zu deinem Gott mußt du empor dich schwingen
Und auf den Knieen mit erhobnen Händen
Ihn bitten, daß er gnädig möge senden
Dir seinen Geist, mit ihm dich zu durchdringen.

Denn nur durchglüht von seines Geistes Flammen
Verbrüdern sich die Herzen deiner Kinder
Und schmelzen in ein einig Herz zusammen.

Ein Volk, ein Herz, und ganz von Gott durchdrungen,
Ein priesterliches Volk erlöster Sünder:
Wann ward ein solches Volk vom Feind bezwungen?

3.

Wie soll noch Furcht und Achtung vor dir haben
Der stolze Feind, dem du dich selbst gezeigt
Als schwankes Rohr, das jedem Wind sich neigt?
Du bist zur Grube reif, laß dich begraben!

Wie — oder sollte wol in deinen Knaben,
In deren Gliedern noch das Gift nicht schleicht,
Das deiner Männer bestes Mark erweicht,
Noch einmal dich der Herr mit Kraft begaben?

O Gott, mein Gott, noch laß mich nicht verzagen,
Laß nicht mein Volk so schmachvoll untergehn
Und nicht der Väter Schuld die Kinder tragen!

Aus deutscher Jugend gründe dir aufs neue
Ein Gottesvolk durch deines Geistes Wehn,
Ein einig Volk voll Kraft und Lieb' und Treue.

---

## Der Mann der That.

Bewundernd will ich gern vor dem mich neigen,
Der kühn erstiegen der Begriffe Höhn
Und König ist im Reiche der Ideen,
Weil seinem Geiste hohe Denkkraft eigen.

Und dem will ich die Hand in Liebe reichen,
Durch dessen Inneres mit sanftem Wehn
Gefühle, heil'ge, gottentstammte gehn,
Die sich im Spiegel seines Auges zeigen.

Doch kann ich dem allein Verehrung zollen,
In dem Gefühl und Denken sich verband
Mit einem festen und thatkräft'gen Wollen.

Er ist der Mann der That, und den vor allen
Bedarf in unsrer Zeit das Vaterland,
Soll es in Schutt und Trümmer nicht zerfallen.

## Verdammen.

Verdammen? Nein, mein Herz, das sollst du nicht,
Durchlodert dich auch oft ein heil'ger Zorn,
Wenn man des Undanks und des Hasses Dorn
Mit plumpem Hohn um edle Häupter flicht.

Trink fleißig aus der Liebe heil'gem Born,
Und schenke tiefes Mitleid jedem Wicht,
Dem es an Sinn für Menschenwerth gebricht,
Weil Eigennutz all seiner Thaten Sporn.

Einst wandelt sich in Qual und Angst sein Hohn,
Denn wenn er bebend steht vor Gottes Thron,
Sieht er, statt zu vernehmen seinen Spruch,

Wie auf dem edeln Haupt, das er bekränzt
Mit Dornen, der Bewährung Krone glänzt,
Und fühlt sein armes Nichts und weiß genug.

## Ans Kreuz.

Ans Kreuz! Ans Kreuz! — Wem gilt das wilde Brüllen?
Dort dem Propheten! — Was hat der verbrochen?
Die Wahrheit hat er vor dem Volk gesprochen,
Drum ist des Pöbels Wuth nicht mehr zu stillen.

Er sprach: „Wacht auf, der Tag ist angebrochen,
Es will sein Strahl das Werk der Nacht enthüllen.
Thut Buße! Denn ihr habt aus freiem Willen
Das Haupt gebeugt der Sünde Sklavenjochen.“

Er sah im Geist die göttlichen Gerichte,
Das Fluchmal, das auf allen Stirnen brannte,
Und rief ein „Wehe!“ seinem Vaterlande.

Da fingen ihn bei Nacht die feigen Wichte
Und schelten ihn Betrüger, Volksverräther,
Und schrein: „Ans Kreuz, ans Kreuz den Missethäter!“

## Lernt lieben!

Lernt lieben! ruf' ich in die Welt hinein:
Ihr sucht den Tag und wandelt in der Nacht,
Ihr schmücket euch und Staub ist eure Pracht,
Ihr dünkt euch reich und könnt nicht ärmer sein.

Ihr wähnt euch stark und habt kein Mark im Bein,
Ihr seid so feig und glaubt euch muthentfacht,
Ihr kauft für Weisheit, was zu Thoren macht,
Ihr jagt dem Glücke nach und hascht die Pein.

Lernt lieben! und ihr habt das Ziel erreicht;
Der Morgen tagt, das Graun der Nacht entweicht
Und neu geboren seid ihr reich geschmückt;

Auf einen Fels ist eure Macht gestellt,
Und eure Weisheit leuchtet durch die Welt,
Und allbeglückend seid ihr hochbeglückt.

## Berufung.

Ihr treibt dem Volk ins Herz der Rache Dorn,
Und habt die Leidenschaften losgebunden
Und stachelt auf sie mit des Hasses Sporn,
Den ihr in Tiefen eurer Brust gefunden.

Ich aber sinne, wie der jähe Zorn
Zu zügeln sei durch heil'ge Gotteskunden,
Und such' in öden Wüsten nach dem Born,
Dem Volk zu kühlen seine heißen Wunden.

So läßt euch Haß, und Liebe mich nicht ruhn,
Denn wie zu seinen Fahnen ihr geschworen,
Hab' ich zu meiner Herrin sie erkoren.

Ob eures nun, ob meins das rechte Thun?
Was frommte mir's wollt' ich mit euch mich streiten?
Einst wird die Zukunft zwischen uns entscheiden.

---

## Aussicht.

Den Frieden wünscht man wol in allen Reichen,
Denn Volk und Fürsten fühlen sich erschlafft;
Doch seh' ich, wie die Zeit am Webstuhl schafft,
In dem Gewebe schon des Krieges Zeichen.

Auf, wappne dich, mein Volk, in ernstem Schweigen,
Und sammle für den Tag des Kampfes Kraft,
Daß du vom Sturme nicht dahingerafft
Erschlagen liegest unter deinen Eichen.

Es droht dir eine schwere Wetterwolke,
Ich hör' im Geist schon, wie der Donner rollt,
Und bete still: Herr, sei mit meinem Volke!

Vom Schlaf der Sünden laß es auferstehen,
Und, wenn es büßend dir Verehrung zollt,
In deiner Kraft siegreich den Kampf bestehen.

---

## Die Kranke und die Doctoren.

(1852.)

Die Kirche krankt! Wer schafft ihr Heil?
Da kamen die Herren Doctoren in Eil',
Es waren grundgelahrte Herrn,
Leibmedici mit Kreuz und Stern.
Sie wiegten die Köpfe, vom Denken schwer,
Mit Hum und Hem wol hin und her;

Dann sprach der eine: „Ja, die ist krank,
Hier hilft allein ein Cultustrank,
Sie hat sich an der Predigt verdorben,
Und währt' es länger, sie wäre gestorben."

„Ihr glaubt, daß Cultus helfen wird?"
Sprach drauf der zweite: „Colleg', Ihr irrt.
's ist Magenerkältung, die kommt, ich weiß,
Vom vielen Rationalisteneis.
Ein heißer Umschlag und zum Schluß
Anhaltend Huttercalovius."

Da lächelte der dritte fein:
„Ihr Herrn Collegen, was fällt euch ein?
Das sieht ja selbst ein Laie schon,
Schlecht ist und schwach die Constitution.
Wir helfen, wir machen sie nagelneu,
So ist die ganze Krankheit vorbei.“

Schnell unterbrach ein vierter ihn:
„Die Kranke hat nichts als den Spleen;
Man muß ihr den trüben Sinn zerstreun
Mit guter Musik und Malerein.“

So riethen die Herren hin und her
Und wiegten die Köpfe vom Denken schwer,
Und jeder schrieb sein recipe!
Die Kranke stöhnte Ach und Weh!
Kein Mittel schlug an, es half kein Trank,
Die arme Kirche blieb krank, todkrank.

Ach, Herr, vom Himmel sieh darein
Und wolle selbst der Doctor sein;
Denn sitzt die Krankheit erst so tief,
Dann hilft fürwahr kein Palliativ.

## Die Kirchgänger.

Der Orgel letzter Ton verweht
Und still wird es im Gotteshaus,
Ein jeder spricht noch ein Gebet
Und wandelt schweigend dann hinaus;
Doch auf der Straße regen sich
Sogleich die Zungen emsiglich
Und jeder Gläubige entledigt
Sich seiner Ansicht von der Predigt.

### Der Philosoph.

Was soll der Plunder fort und fort?
In unsern aufgeklärten Zeiten
Muß man das todte Bibelwort
Den Leuten philosophisch deuten.

### Der Politiker.

Mehr Politik! Mehr Politik!
Und wen'ger dunkle Glaubenslehren!
Sonst schraubt man nur das Volk zurück,
Statt es vernünftig aufzuklären.

### Der Altgläubige.

Der hat sich vom Symbol gewandt,
Der ist ein Neurer ohne Zweifel;
Gott hat er hundertmal genannt
Und nicht ein einzig mal den Teufel.

### Der Rationalist.

Er predigt nicht genug Moral,
Und das ist falsch, das weiß ein jeder.
Man weiß ja, daß Crispinus stahl
Aus lauter Glauben Sohlenleder.

### Der Pietist.

Der Pred'ger ist so übel nicht,
Er weiß die Gnade gut zu schildern;
Nur wenn er von der Sünde spricht,
Dann fehlt es ihm an kräft'gen Bildern.

### Der Professor.

Der Redner ist kein Exeget,
Er machte Schnitzer, offenbare;
Wenn er den Text nicht recht versteht,
Studir' er meine Commentare.

### Der Amtsbruder.

Das Thema war recht gut gewählt,
Nur mußt' er kürzer es gestalten;
Der dritte Theil war ganz verfehlt,
Weil er im ersten schon enthalten.

### Der Prosaische.

Mir war der Stil viel zu geschmückt,
Zu bilderreich, poetisch blinkend;
Wenn auch einmal ein Gleichniß glückt,
Sind doch die meisten schief und hinkend.

## Der Getroffne.

Er sprach vom Geiz, das war ein Stich;
Wart' nur, den will ich dir gedenken!
Um dich zu ärgern, siehst du mich
Nie wieder auf den Kirchenbänken.

## Der Gerechte.

Den Pred'ger lob' ich, der so frei
Zu strafen weiß das sünd'ge Leben,
Da fühlt man doch, wie gut es sei,
Daß man der Tugend sich ergeben.

## Die Damen.

Wenn die Herren Geistlichen nur mehr
Rücksicht auf feinen Anstand nähmen,
Man muß sich oft doch gar zu sehr
Vor ihren nackten Worten schämen.

## Die echten Kirchengänger.

Vom Wort des Herren angeregt,
Sieht man sie still nach Hause wandeln,
Um, was ihr Herz so tief bewegt,
In fromme Thaten zu verwandeln.

---

# Drittes Buch.

## Die alte Jungfer.

Komm, tritt mit mir ins enge Stübchen ein!
Die es bewohnt, ging heute über Feld
Es lockte sie der warme Sonnenschein
Hinaus in Gottes schöne Frühlingswelt.

Veraltet ist und ärmlich das Geräth,
Doch alles wohlgeordnet, nett und blank,
Vom Tischchen an, das dort am Fenster steht,
Bis in die Ecke zu dem Nußbaumschrank.

Hier auf dem Sessel sitzt sie Tag für Tag
Und dreht die Spindel mit geschäft'ger Hand
Und rastet nicht, bevor aus dem Gemach
Der Abendsonne letzter Strahl verschwand.

Dann nimmt sie dort den kleinen Krug, begießt
Den Rosenstock, den grünen Rosmarin,
Und freut sich, daß der eine üppig sprießt
Und daß am andern bald die Rosen blühn.

Und wenn die Rosen erst in Blüten stehn,
Nimmt sie den Asch und trägt ihn still hinab
Zum Friedhof; denn die Rosen sollen wehn
Als Schmuck auf einem wohlgeflegten Grab.

Und willst du wissen, wen das Grab umfängt,
Wem ihre Liebe, ihre Treue gilt?
Sieh das verblichne Bildchen, das dort hängt,
Komm, tritt heran, 's ist ihres Bräut'gams Bild.

Das ist ihr höchster Schatz, ihr liebstes Gut,
Der enge Rahmen faßt ihr Leben ein,
Und nur, wenn auf dem Bild ihr Auge ruht,
Scheint sie noch unter Lebenden zu sein.

Dann hebt und senkt sich jugendlich die Brust
Und ihre Augen leuchten wunderbar;
So hab' ich sie, ihr selber unbewußt,
Gar oft gesehn, als ich ihr Nachbar war.

Doch währt der Traum nur einen Augenblick,
Dann faltet zitternd sie die welke Hand
Und hält die heiße Thräne nicht zurück,
Das fromme Auge himmelwärts gewandt.

Die Lippen beben, und ein frommer Spruch
Mag tröstend wol durch ihre Seele gehn,
Von denen einer, wie dort in dem Buch
Der heil'gen Bibel aufgezeichnet stehn.

Und daß sie so durchs arme Leben schleicht,
Mein Freund, sind vierzig lange Jahre her;
Doch laß uns gehn, dir wird das Auge feucht,
Der alten Jungfer spottest du nicht mehr.

---

## Ein Wiedersehen.

Im Mount Vernon sitzt am Abend
In der Seinen trauter Mitte
Still ein hoher Heldengreis.

Horch! Da klopft es an die Thüre;
In das abenddunkle Zimmer
Stürzt ein rüst'ger Wandersmann.

„Kennst du deinen Sohn noch, Vater?"
Und ein Schrei, und beide liegen
Tief ergriffen Brust an Brust.

Beide Männer echten Schlages,
Echte Söhne ihrer Völker,
Ihrer Völker Ruhm und Stolz,

Kämpften beide klug und muthig
Um den höchsten Preis des Lebens,
Um der Freiheit heil'ges Gut.

Beiden fiel das Los verschieden;
Von des Greises hoher Stirne
Lächelt des Gelingens Glück;

Ruhig von des Lebens Hügel
Abwärts steigend blickt er freudig
Auf sein freies Vaterland.

Aber in des Jüngern Auge
Brennen heiße, bittre Thränen,
Seine Stirn ist gramdurchfurcht.

Ohne Hoffnung kehrt er wieder,
Kehret mit gebrochnem Herzen
In der narbenreichen Brust;

Suchet nichts im fremden Lande
Als die Freiheit, zu betrauern
Sein verlornes Vaterland.

Welch ein Paar! Kennt ihr die beiden?
Kosciuszko heißt der eine
Und der andre Washington.

## Ritter und Reiter.

Verrostet ist der blanke Stahl,
Vermodert ist die Scheide;
Der Ritter ruht im Ahnensaal,
Umhüllt von weicher Seide.

Es zuckt im fahlen Angesicht,
Die bleichen Lippen beben,
Aus den verwelkten Zügen spricht
Ein frechverbuhltes Leben.

Was wiehert in dem Stall das Roß,
Als rief' es seinem Reiter?
Es zieht vorüber an dem Schloß
Ein Häuflein wackrer Streiter.

Der Säbel blinkt im Sonnenstrahl,
Vom Tschako nickt die Feder,
Es bläst hinab ins grüne Thal
Sein Stücklein der Trompeter.

Die Reiter fallen singend ein!
„Die Feinde drohn Verderben,
Einmal muß es gestorben sein,
So laßt uns tapfer sterben!“

Der Ritter hört nichts von dem Sang,
Würd' ihm auch wenig frommen;
Doch hat gar wohl den hellen Klang
Das alte Schwert vernommen.

Es zürnet, daß es nur von fern
Dem Schlachtenlärm soll lauschen,
Es möchte sich noch einmal gern
In warmem Blut berauschen.

Und plötzlich reißt das morsche Band,
In Stücke fällt die Scheide,
Der Stahl fährt klirrend von der Wand
Dem Ritter in die Seite.

Der windet sich und ächzt und stöhnt,
Dann wird es still im Schlosse.
Fern unten in dem Thale tönt
Das Wiehern muntrer Rosse.

---

## Ein Sterbebett.

Mitten in der Meereswüste
Auf dem kleinen Inselland
Liegt der größte Held im Sterben,
Und gedenkend seines Erben
Hat auf eine Marmorbüste
Er den Schmerzensblick gewandt.

Wie die Pulse träger schleichen,
Wie sich trübt des Auges Schein,
Spricht er: „Keine Kaiserkrone
Hinterlass' ich meinem Sohne,
Keins von allen meinen Reichen,
Meinen Namen nur allein."

Und die Sonne geht zu Rüste,
Und es dröhnt ins Meer hinaus
Der Retraiteschuß — und leiser
Seufzet „Frankreich!" noch der Kaiser,
Blickt noch einmal nach der Büste
Seines Sohns und athmet aus.

## Vor Blücher's Statue.

Hut ab, ihr Bursche! Habt Respect vor einem deutschen
Mann;
Der alte Marschall Vorwärts ist's, seht euch den Helden
an,
Und lernt von ihm, was deutscher Sinn und deutsche
Treue heißt,
Und neigt das Haupt in Demuth tief vor seinem Helden-
geist.

Das war ein Mann voll Muth und Kraft, ein echter
Mann der That,
Fest, ehrenhaft und treu wie Gold und jeder Zoll Soldat;
Im Kampfe wie ein Löwe kühn, so grimmig und so
wild,
Doch gegen den besiegten Feind als wie ein Lamm so
mild.

Die Katzbach, Jungen, kennt ihr doch? Dort war sein
schönster Tag,
Da gab es Feinde übergnug, da traf wol jeder Schlag;
Dort tanzte er dem Heer voran in lust'gem Siegeslauf.
„Heut, Vater Blücher, geht es gut!" — „'s kommt
besser, paßt man auf!"

Und besser kam's. „Gewehre um! So spart ihr manchen
Schuß."
Die Franzen hüpften dutzendweis gleich Fröschen in den
Fluß.
An dreißigtausend kamen um, da war die Jagd vorbei;
Der Blücher wischte ab sein Schwert, und Schlesien
war frei.

Und dann bei Leipzig! Jungen, seht den Alten näher an!
Wer ihn und diesen Tag vergißt, der ist kein deutscher
Mann.
Er war die Seele von dem Heer, er war das Herz der
Schlacht,
Die Schlacht, die unsre Ketten brach und Deutschland
frei gemacht.

Dann vorwärts ging's, fort nach Paris, wo man den
Frieden schloß,
Der, weil er gar zu zahm und mild, den Feldmarschall
verdroß;
Er brummte zornig, und er zog die Heldenstirne kraus
Und fand nur im Gedanken Trost, daß noch das Ding
nicht aus.

Und kurze Zeit, da war geschehn, was er sich wol
gedacht,
Da zog der greise Feldmarschall noch einmal in die
Schlacht,

Bekämpfte mit dem Wellington den Feind bei Belle-
Alliance,
Und tanzte dort mit Sieg gekrönt den letzten Ehrentanz.

Und als er merkte, daß es bald mit seinem Leben aus,
Da trieb es ihn nach Rostock fort in seiner Aeltern Haus,
Und dort sah man auch abends spät still auf dem Kirch-
hof ihn
In frommandächtigem Gebet an ihrem Grabe knien.

Und als er sterben ging, da sprach der Held: „Nun
sterb' ich gern,
Ich bin nicht nutz mehr auf der Welt; geht, sagt das
meinem Herrn,
Und sagt ihm, daß mich treu für ihn und für mein
Vaterland,
Wie ich's im Leben immer war, die Sterbestunde fand.

Und ihr, die ihr von mir gelernt so manches in der
Schlacht,
Lernt Eines noch zuletzt von mir, woran ihr nicht
gedacht;
Ich meine, wie man ruhig stirbt. Sargt ohne Prunk
mich ein,
Und dort, wo die drei Linden stehn, will ich begraben
sein.“

---

## Belle=Alliance.

Der Blücher war so lahm und wund,
Daß kaum im Bett er liegen kunnt;
Doch stand er auf, rief nach dem Pferd
Und schnallte um sein schart'ges Schwert.
Da kam, um ihn erst einzureiben,
Der Feldscher; doch der greise Held
Rief: „Narr, laß heut dein Schmieren bleiben,
Denn geht's in eine andre Welt,
Ist's unserm Herrgott einerlei,
Ob ich einbalsamiret sei."
Rief's, stieg auf's Pferd und commandirt':
„Vorwärts, ihr Kinder, nicht geziert!
Vorwärts! Laßt eure Fahnen wehn,
Was gehen soll, das muß auch gehn!
Ich hab's dem Wellington versprochen
Und hab' noch nie mein Wort gebrochen.
Vorwärts! Und wenn zu dick die Reihn
Der Feinde, schlagt mit Kolben drein!"
Und fort ging's, muthig drauf und dran;
Da ging ein lust'ges Tanzen an,
Die Deutschen nahmen mit den Briten
Viel tausend Franzen in die Mitten,

Und ließen sie nicht früher los,
Als bis sie endlich athemlos
Vom blutbedeckten Tanzplatz flohn,
Voran ihr Held Napoleon.
Und als der Tanz vorüber war,
Umarmte sich das Heldenpaar
Und theilte ohne Neid den Kranz
Des Sieges bei Belle-Alliance.

## Ein Kunststück.

Der Vater Blücher saß beim Wein,
Und rings ertönte laut sein Lob,
Als sich der Feldmarschall erhob
Und rief: „Mir fällt ein Kunststück ein!
Ihr Herrn, die ihr so vieles wißt,
Wißt ihr, wie man den Kopf sich küßt?“
Da riethen sie wol hin und her,
Das Kunststück dünkte ihnen schwer;
Der Blücher aber lachte schlau
Und — küßte seinen Gneisenau.

## Graf Eberhart's Wiedergeburt.

Attempto! riefst du kühn und mutig
Und hast der Sünde dich entrungen,
Die schon mit ihren hundert Armen
Dein junges Herze hielt umschlungen,
Die deinen Geist in Schlummer wiegte,
Dir träufelnd in die offne Brust
Aus ihrem immer vollen Becher
Das süße Gift der Sinnenlust.

Es sandte einen Strahl hernieder
Der Herr aus seines Lichtes Quelle,
Da fiel's wie Schuppen dir vom Auge,
Da ward in deinem Geist es helle;
Der düstre Nebel war gewichen,
Du sahst dich in der Sünde Schos
Und schaudertest vor ihr zusammen,
Du sahst sie jetzt erst nackt und bloß.

Du sahst, wie trübes Höllenfeuer
In ihrem dunkeln Auge glänzte,
Wie sie mit schadenfrohem Lächeln
Den gift'gen Becher dir credenzte;
Du sahst von ferne die Verzweiflung
Mit ihrem Wahnsinnsblicke drohn,
Und deine Ahnen traurig blicken
Auf ihren tiefgefallnen Sohn.

Wenn die Erinnyen es erfassen,
Gibt sich ein feiges Herz verloren;
Ein kühner Geist wird durch die Reue
Zu neuen Thaten neu geboren;
Wenn thatlos sich am Boden windet
Zerknirscht ein jammervoller Thor,
Zeigt er der Welt durch seine Thaten,
Daß er die Tugend sich erkor.

Attempto! Auf sprangst du vom Lager,
Den schwersten Heldenkampf zu wagen.
Attempto! Gott stand dir zur Seite,
Du hast den Sieg davongetragen.
Kühn rissest du die feile Dirne
Ergrimmt von deiner jungen Brust
Und schleudertest ihr nach den Becher
Gefüllt mit wilder Sinnenlust.

Dann zogst du sinnend nach der Kirche
Und ließest in den heil'gen Hallen
Dich segnen von dem Abt Johannes,
Um nach dem heil'gen Land zu wallen
Und deinem Gotte dort zu danken,
Daß er der Sünde dich entrafft,
Und in dem heil'gen Land zu sammeln
Zu neuem Leben neuer Kraft.

Du hülltest statt in Gold und Purpur
In eine Kutte deine Glieder,
Du legtest ab die goldne Krone,
Du legtest Schwert und Scepter nieder
Und grüßtest noch einmal die Heimat,
Und nahmst den Stab in deine Hand
Und zogst mit wenig treuen Dienern,
Ein Büßer, ins Gelobte Land.

Dort hat dein Geist am Heil'gen Grabe
Zum Himmel sich emporgeschwungen;
Dort hat der Geist des Allerlösers
Mit seiner Kraft dein Herz durchdrungen;
Dort hat der Herr dich selbst zum Ritter,
Zu seinem Ritter auserwählt,
Mit Glauben dir den Geist gerüstet,
Mit Muth und Kraft die Brust gestählt.

Und als du in die Heimat kehrtest,
Und als dir jubelnd lag zu Füßen
Dein Volk, vertrauensvoll als Herrscher
Mit treuer Liebe dich zu grüßen:
Da nahmst du wieder Kron' und Scepter,
Und fortan war im deutschen Reich
Von allen Fürsten auch nicht einer
An Weisheit dir und Tugend gleich.

---

## Eberhard III.

Armes Land, du mußtest schmählich fremder Herrschaft
Ketten tragen,
Weil für dich dein feiger Herzog nicht das Leben wollte
wagen.
Strömte auch in seinen Adern hoher Ahnen edles Blut,
Fehlt' ihm doch der Eberharde Fürstensinn und Helden-
muth.

Keinen Fuß breit Landes hätte sich der Greiner lassen
rauben,
Der im Barte wär' gestorben für die Freiheit und den
Glauben;
Freiheit, Vaterland und Glaube, alle standen auf dem
Spiel, —
Eberhard gab sie verloren, eh' der letzte Würfel fiel.

Und statt daß zum Kampf ihn riefen seines Volkes bittre Klagen,
Sah man sorglos ihn in Strasburg Hirsche, Reh' und Hasen jagen;
Statt den Panzer anzulegen, sich zu wappnen zu dem Streit,
Schmückt' er sich mit bunten Blumen und mit schmuckem Freierskleid.

Statt zu fordern, stand er bettelnd an des stolzen Königs Throne;
Doch, wer gibt wol einem Bettler eine goldne Herzogs-krone?
Wer sein Land nicht weiß zu schützen, der ist seines Lands nicht werth;
Dem allein gebührt das Scepter, wer zu führen weiß das Schwert.

---

## Otto III.

Die Fackeln brennen matt in dumpfer Moderluft,
Es fällt der Hämmer Schlag auf die verbaute Gruft
Und hallt in den gewölbten Räumen;
Der feste Quaderstein gibt harten Widerstand,
Die Männer faßt ein Graun, es bebt in starker Hand
Der schwere Hammer, und sie säumen.

Der Kaiser aber drängt, frisch an das Werk zu gehn,
Ihn treibt das kleine Herz, den großen Karl zu sehn,
Was kümmert ihn die Ruh' der Todten?
Und wucht'ger fällt der Schlag der Hämmer auf den Stein,
Da endlich mit Gekrach stürzt jach die Mauer ein,
Vom Sturz der Quadern dröhnt der Boden.

Und wie die Wolke Staub allmählich sich verzieht,
Sieht man den Kaiser Karl von Fackelschein umglüht
Wie lebend auf dem goldnen Throne;
Der Purpurmantel hüllt die mächt'gen Glieder ein,
Von Schwert und Scepter flammt der Fackeln Widerschein,
Und auf dem Haupte blitzt die Krone.

Und starr und schweigend steht von Grauen übermannt
Der Jüngling vor dem Thron, sein Auge wie gebannt
Ruht auf dem Todten trüb' und trüber;
Krampfhaft hebt sich die Brust, und tiefe Seelenpein
Malt sich in jedem Zug, — wie dünkt er sich so klein
Dem großen Kaiser gegenüber.

Er seufzt und wendet sich und geht und kehrt zurück,
Und wieder auf dem Ahn ruht starr sein trüber Blick,
Und schmerzlich zuckt der Mund, der bleiche.
Jetzt naht er sich dem Thron, steht jetzt zur Flucht gewandt,
Blickt nach dem Schwert und zagt und reißt mit scheuer Hand
Ein goldnes Kreuz vom Hals der Leiche.

Zusammenbricht das Bild in Moder und in Staub;
Der Kaiser flieht und birgt an seiner Brust den Raub,
Doch folgt seitdem auf allen Bahnen
Ein dunkler Schatten ihm, den er vergebens flieht,
Der riesengroß auf ihn stolz und verachtend sieht,
An seine Kleinheit ihn zu mahnen.

---

## Das Gelübde.

Es braust der Sturm, es kocht die Flut,
Aus schäumenden Wogen ragt das Riff;
Dem alten Schiffer sinkt der Muth:
„O, heiliger Nikolaus, rette das Schiff!

„O, Heiliger, zeige dich gnädig mir,
Hilf, wie du mir oft geholfen hast!
Eine große Kerze gelob' ich dir,
Eine Kerze, wie meines Schiffes Mast.“

Das hört des Alten kleiner Sohn.
„Wo nehmen wir, Vater, die Kerze her,
Wenn uns der heilige Schiffspatron
Errettet aus dem tobenden Meer?“

Da lächelt der Alte: „O Kinderverstand!
So große Kerzen brauchen wir nicht,
Denn bracht' uns Nickel nur erst ans Land,
Dann thut es auch ein Kreuzerlicht.“

## Die beiden Baumeister.

Es galt zu baun ein Gotteshaus,
Da zogen zwei Baumeister aus,
Ein jeder wollt's nach seiner Weis'
Erbauen zu des Höchsten Preis.
Der eine, der sich rechts gewandt,
Alsbald vor einem Felsen stand,
Den sah er lange prüfend an
Und zeichnete dann einen Plan,
Wobei des Felsen starre Form
Ihm diente als Gesetz und Norm.
Die Höhle in des Felsen Fuß
Als Schiff der Kirche dienen muß;
Ein Steinblock! der darinnen liegt,
Im Plane sich als Altar fügt;
Die Grotte hoch im Hintergrund
Des Schiffs als Chor sich tauglich fund;
Und wo hoch oben ragt ein Stein,
Da oben muß die Kanzel sein.
Die Risse in der Felsenwand,
Sie geben Fenster allerhand,
Ein großes hier, ein kleines da,
Fern voneinander hier, dort nah.

Der Meister sieht sich weiter um,
Noch vieles fehlt zum Heiligthum.
Zwei Felsenspitzen sind ihm recht,
Zu Thürmchen taugen sie nicht schlecht;
Es bleibt kein Zacken ungenutzt,
Er wird als Zierath zugestutzt;
Es ist kein Block, es ist kein Stein,
Er muß als Schnörkel dienlich sein.
So baut er auf sein Gotteshaus,
Doch niemand wird recht klug daraus:
Das Einzelne ist ausgeführt
So zierlich, daß ihm Lob gebührt;
Das Ganze aber spricht nicht an,
Es fehlt an Harmonie dem Plan.

Der andre, der sich links gewandt,
Alsbald auf einem Berge stand;
Hoch über ihm das Himmelszelt,
Tief unter ihm die Frühlingswelt.
Sein Auge weilt bald nah bald fern
Und ahnet überall den Herrn
Und sieht sich an der Pracht nicht satt,
Die vor ihm ausgebreitet hat
Die ew'ge Liebe, die die Welt
Aus sich erschuf, durch sich erhält.
Und wie er tief ergriffen steht
Vor seines Gottes Majestät,
Da baut sich auf vor seinem Blick
Ein wunderbares Meisterstück.

Er weiß nicht recht, wie ihm geschieht,
Ob er's in sich, ob vor sich sieht,
Prägt aber tief das Bild sich ein,
Sein Bau soll diesem ähnlich sein.
Er eilt nach Haus, entwirft den Plan
Und fängt dann frisch zu schaffen an.
Erst sucht er festen Urgranit,
Legt für das Haus den Grund damit;
Aus mächt'gem Steinbruch wählt er dann,
Was eben paßt für seinen Plan;
Bestimmt die Steine allzumal,
Der Quadern Maß und ihre Zahl,
Die Säulen und was man als Fuß
Und was als Knauf behauen muß,
Die Fensterbögen groß und klein,
Die Kanzel und den Altarstein.
Und als die Steine all' behaun
Fängt er am Dome an zu baun;
Und willig fügt sich Stein auf Stein,
Als könnt' es gar nicht anders sein.
So wölbt sich stolz ins Aetherblau
Harmonisch auf der schöne Bau;
Kein Stein zu wenig, noch zu viel
Kein nicht'ger Schmuck, kein eitles Spiel,
Nothwendig jed's an seinem Ort,
Die Säule hier, der Schnörkel dort,
Von Flickwerk nirgends eine Spur,
Das Ganze ein Gedanke nur,
Und ein Gedanke, der, entstammt

Aus Gott, das Herz zu Gott entflammt.
Und deshalb auch ergießt ein Strom
Von Gläubigen sich in den Dom,
Und was der Meister tief empfand,
Als er zum Bau den Plan erfand,
Die Menge ahnt's und es durchglüht
Mit Andacht jegliches Gemüth,
Und laut ertönt im Heiligthum
Ein Lied zu Gottes Preis und Ruhm.

---

## Der liebe Gott ist todt.

Bei Meister Martin war die Noth zu Haus,
Aus jedem Winkel guckte sie heraus,
Sie machte sich in Küch' und Keller breit,
Sie saß am leeren Tisch zur Mittagszeit,
Und legte selbst am Abend schadenfroh
Sich mit dem Müden auf die Schütte Stroh.
Und ob's der Meister noch so emsig trieb,
Arbeitend halbe Nächte munter blieb,
Umsonst, es wuchs die Noth mit jedem Tag,
Und muthlos ward der Meister allgemach,
Ließ ruhn die fleiß'ge Hand und seufzte schwer
Und wankte wie ein Schatten bleich umher.
Und mahnte ihn sein Weib, auf Gott zu traun,
Zog er zusammen finstrer noch die Brau'n
Und brummte: Weib, laß mir das Tröſten sein,
Uns kann vom Elend nur der Tod befrein."
Da schwieg die Frau und sprach kein Wörtlein mehr
Und wankte wie ein Schatten bleich umher,
Saß müßig an dem Rocken stundenlang
Tief in Gedanken still und seufzte bang.
Da sprach der Mann: „Was fehlt dir nur, Marie?"
Und als sie schwieg, drang er noch mehr in sie,
Sie solle ihm ihr Leiden doch gestehn,
Er könne sie nicht mehr so traurig sehn.

Und sie darauf: „Ach, in verwichner Nacht
Hat mir ein Traum das Herz so schwer gemacht;
Ja, bester Mann, ich will dir's nur gestehn,
Ich hab' im Traum den lieben Gott gesehn;
Er lag im Sarg, sein Haar war silberweiß
Und weinend standen Engel rings im Kreis;
Der Helfer starb, nie endet unsre Noth,
Der liebe Gott — der liebe Gott — ist todt."
Da lächelte der Mann nach langer Zeit
Zum ersten mal und sprach mit Freundlichkeit:
„Ei, ei, Marie, wie du so thöricht bist,
Weißt du denn nicht, daß Gott unsterblich ist,
Daß er, erhaben über Raum und Zeit,
Regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit?" —
„Wie?" sprach die Frau, „so glaubst du, lieber Mann,
Daß Gott im Himmel niemals sterben kann,
Daß er derselbe bleibet fort und fort,
Und wählest ihn doch nicht zu deinem Hort
Und setzest deine Hoffnung nicht auf ihn,
Deß Hülfe stets zur rechten Zeit erschien?"
Da fiel's wie Schuppen von des Mannes Geist.
„Ja, Gott ist treu, er hält, was er verheißt!
Dank, liebes Weib, du weckest mein Vertraun,
Auf Gottes Hülfe will ich freudig baun,
Und zag' ich jemals wieder in der Noth,
Dann frag' mich nur: Ist denn der Herrgott todt?"

---

## Dr. Luther bei dem Tode seines Lenchens.

Als Luther's Lenchen krank zum Tode lag,
Da saß er an des Kindes Bett und sprach:
„Ich habe sie sehr lieb, doch ist's dein Wille,
Nimm, Herr, mein Kind, ich will dir halten stille.“
Und eine Thräne trocknet er geschwind
Und spricht zu seinem Töchterlein: „Mein Kind,
Mein liebes Lenchen, in des Himmels Höhn
Wohnt auch ein Vater, willst du zu ihm gehn?
Du bliebst wol gern bei mir und ziehst auch gern
Zu jenem Vater, unser aller Herrn?“
Und Lenchen drauf: „Ja, Vater, wie Gott will!“
Der Doctor Luther aber weinte still
Und sprach: „Der Geist ist willig, aber ach!
Du liebes, liebes Kind, das Fleisch ist schwach!“
Und schwieg und fuhr dann fort: „Mein Gott, vergib
Ich hatte wol mein Kind zu lieb, zu lieb!“
Und wie er wieder nach dem Lenchen schaut,
Da lag es todt als bleiche Himmelsbraut;
Die Mutter aber stand ein Schwert im Herzen
Und weinte überlaut, da sprach mit Schmerzen
Der Luther: „Liebes Weib, o halte stille
Doch unserm Herrgott, gnädig ist sein Wille!
Bedenke nur, wohin dein Kind gekommen,
Der Heiland hat es in sein Reich genommen:

Es ward erfüllt, was du im Traum geschaut:
Die Engel holten sich die Himmelsbraut."
Und als nun in dem Sarg sein Lenchen lag,
Da sah er's lange traurig an und sprach:
„Du liebes Kind, wie wohl ist dir geschehn,
Bald ruft der Herr, dann wirst du auferstehn
Zur ew'gen Seligkeit, zur Himmelswonne,
Und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne.
Im Geiste bin ich fröhlich, doch das Herz
Ist trauervoll, das Scheiden macht ihm Schmerz.
Es ist doch wunderbar, es fest zu wissen,
Daß sie in Frieden ruht, und trauern müssen."
Und als das Volk kam, um mit ihm zu klagen
Und Lenchen nach der Ruhestatt zu tragen,
Rief er gefaßt: „Laßt euer Trauern sein,
Zum Himmel schickt' ich eine Heil'ge ein.
Ich gab sie ihm, wie er sie mir gegeben;
Wer also stirbt, der hat das ew'ge Leben."
Und als sein liebes Lenchen lag im Grabe,
Setzt er die Grabschrift ihr als Liebesgabe:

„Hier schlaf' ich Doctor Luther's Töchterlein,
Ruh' mit allen Heil'gen in meinem Bettelein,
Die ich in Sünden ward geboren,
Hätt' ewig müssen sein verloren;
Aber ich leb' nun und hab's gut,
Herr Christ erlöst mit seinem Blut."

---

## Das goldne Amen.

Es las ein Bäuerlein im Bibelbuch
Und buchstabirt' zusammen sich den Spruch:
„Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Der nimmt mich auf.“ Da pocht' es an, da kamen
Von Frost geschüttelt und mit bleichen Wangen
Zwei arme Kindlein still verschämt gegangen
Und flehten: „Ach, erbarmt Euch unsrer Noth
Und gebt uns nur ein kleines Stückchen Brot;
Wir pochten heut schon an so manche Pforte,
Doch hörten wir nur überall die Worte:
Die Noth ist groß, wir kommen selbst nicht aus,
Wir haben kaum für uns noch Brot im Haus.“
Da sprach das Bäuerlein: „Ach, lieber Gott!
Ich habe auch nur noch ein kleines Brot
Und das muß für die ganze Woche langen.“
Da sah es Thränen auf den bleichen Wangen
Der Kinder, nahm das Brötchen aus dem Schrein
Und theilt' es heiter in drei Stücke ein;
Für jedes Kindlein eins, für sich das dritte,
Und segnete das Brot nach frommer Sitte

Und sprach: „Nun, liebe Kindlein, esset satt
An dem, was uns der Herr bescheret hat."
Da fiel sein Auge auf das Bibelbuch
Und sieh! es glänzte nach des Herren Spruch:
„Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Der nimmt mich auf", ein großes goldnes Amen.

---

## Wie schön leuchtet der Morgenstern!

### Des alten Dorfschulmeisters liebstes Lied.

Wie schön leuchtet der Morgenstern!
Hab' doch kein andres Lied so gern!
Mit Thränen füllt sich jedesmal
Mein Auge, spiel' ich den Choral.
's war damals, als der alte Fritz
Noch stritt um Schlesiens Besitz,
Hier in den Schluchten lag sein Heer,
Der Feind dort auf den Höhn umher.
Da sah's im Dorf gar übel aus,
Die Scheuern leer, kein Brot im Haus,
Im Stalle weder Pferd noch Kuh
Und vor dem Feind die Furcht dazu.
So hatt' ich eben eine Nacht
Mit Seufzen und Gebet durchwacht
Und stieg beim ersten Morgengraun
Den Thurm hinauf, um auszuschaun,
Wie's draußen stünd'; 's war still umher
Und ich sah keine Feinde mehr.
Da zog ich still mein Käpplein ab,
Dem lieben Gott die Ehre gab.
Horch! Plötzlich trabt's ins Dorf hinein,
Der Himmel woll' uns gnädig sein!

Ein alter Schnauzbart jagt im Trab
Nach meinem Haus, dort steigt er ab;
Kaum bin ich unten, schreit er: „Lauf,
Schließ mir geschwind die Kirche auf!“
Ich bat: „Bedenkt, 's ist Gottes Gut,
Was man vertraut hat meiner Hut,
Und Kirchenraub bestraft sich schwer.“
Doch er schrie wild: „Was schwafelt Er?
Flink aufgeschlossen, sonst soll Ihn —!“
Schon wollt' er seinen Säbel ziehn,
Da dacht' ich bang an Weib und Kind
Und öffnete die Kirch' geschwind
Und trat dann zagend mit ihm ein;
Mein Weib schlich weinend hinterdrein.
Er ging vorüber am Altar,
Hinauf dann, wo die Orgel war;
Da stand er still: „Gesangbuch her!
Hier den Choral da spielet Er,
Und daß Sie brav die Bälge tritt!
Marsch! Vorwärts jetzt und zögert nit!“
Ich fing mit einem Vorspiel an,
Wie ich's mein Lebetag gethan.
Da fiel der Alte grimmig ein:
„Was soll mir das Geklimper sein?
Hab' ich's denn nicht gesagt dem Herrn:
Wie schön leuchtet der Morgenstern!“ —
„'s ist nur das Vorspiel!“ — „Dummes Zeug,
Was spielt Er den Choral nicht gleich?“
So spielt' ich denn, weil er's befahl,

Ganz ohne Vorspiel den Choral;
Der alte Schnauzbart sang das Lied,
Ich und mein Weib wir sangen mit.
Das Lied war aus, still saß der Mann,
Ein heißer Strom von Thränen rann
Ihm übers braune Angesicht,
Die funkelten wie Demantlicht.
Dann stand er auf und drückte mir
Die Hand und sprach: „Da, nehmt das hier."
Es war ein großes Thalerstück,
Ich wies das Geld beschämt zurück;
Er aber rief: „Was soll das, Mann?
Bei Gott, es klebt kein Blut daran!
Gebt's an die Armen in dem Ort."
Drauf gingen wir zusammen fort,
Und noch im Gehen sprach er weich:
„Kein Lied kommt diesem Lied mir gleich,
Es hat mich in vergangner Nacht
Zum lieben Gott zurückgebracht.
's rief gestern Abend der Major
Vor unsrer Front: «Freiwill'ge vor!
's soll ein verlorner Posten stehn
Dem Feinde nah, dort auf den Höhn;
Hat keiner Lust, hat keiner Muth?»
Das trieb mir ins Gesicht das Blut:
«Da müßten wir nicht Preußen sein!»
Ich rief's und trat rasch aus den Reihn;
Drei meiner Söhne folgten mir:
«Gehst du, so gehen wir mit dir!»

So zogen wir nach jenen Höhn,
Um dort die ganze Nacht zu stehn.
Es blitzte hier, es krachte da,
Es war der Feind uns oft so nah,
Daß er uns sicherlich endeckt,
Wenn uns nicht droben Der versteckt.
Ja, Mann, ich hab' so manche Nacht
Im Feld gestanden auf der Wacht,
Doch war mir nie das Herz so schwer, —
's kam nur von meinen Jungens her;
Ihr habt ja Kinder, — nun, das wißt
Ihr selbst, was Vaterliebe ist.
Drum hab' ich auch emporgeblickt
Und ein Gebet zu Gott geschickt;
Und wie ich noch so still gefleht,
Da ward erhört schon mein Gebet,
Denn leuchtend ging in Osten fern
Auf einmal auf — der Morgenstern,
Und mächtig mir im Herzen klang
Der längst vergessne fromme Sang;
Hätt' gern gesungen gleich das Lied,
Doch schwieg ich, weil's uns sonst verrieth.
Zugleich fiel mir auch manches ein,
Was anders hätte sollen sein,
Vor allem, daß ich dieses Jahr
Noch nicht im Gotteshause war.
Das machte mir das Herz so schwer,
Das war's, das trieb mich zu Euch her."
Der Alte sprach's, bestieg sein Pferd

Und machte munter rechtsumkehrt.
Seht! Drum hab' ich das Lied so gern:
„Wie schön leuchtet der Morgenstern",
Und spiel' noch heute jedesmal
Ganz ohne Vorspiel den Choral,
Und wenn ich spiel', sitzt immerdar
Mir dicht zur Seite der Husar,
Ich höre seinen kräft'gen Baß
Und da — wird mir das Auge naß.

## Ein Märchen.

Im Garten saß ich unterm Lindenbaum,
Es blickte durch des Baumes grüne Zweige
Von seiner Höh' herab der Mond, der bleiche,
Erleuchtend schwach des Gartens nächt'gen Raum.

Schon hatte sich der kühle Thau ergossen
Und glänzte hell mit Diamantenschein;
Die Blüten schlürfen ihn begierig ein,
Weit hielt die Lilie ihren Kelch erschlossen.

Nicht fern der träumerischen Lilie stand
Der Blumen Königin, die stolze Rose;
Thautropfen perlten hell in ihrem Schose,
Leuchtkäfer spielten auf der Blätter Rand.

Da plötzlich sah ich leis den Rasen beben;
Ein Hügel wölbt' sich meinem Sitz nicht fern,
Und als des Hügels wunderbaren Kern
Erblickt' ich einen Reiter sich erheben.

Ich wollt', ihr hättet die Gestalt gesehn!
Das weiße Rößlein sammt dem kleinen Manne
War höher nicht als eine tücht'ge Spanne,
Doch Roß und Reiter waren zaubrisch schön.

Der Kleine war in pures Gold gekleidet;
An seiner Rüstung sah im Mondenschein
Ich blitzen solches edele Gestein,
Daß selbst ein Kaiser ihn darum beneidet.

Es war geschlossen seines Helms Visir,
Es prangte stolz an seiner linken Seite
Des goldnen Säbels diamantne Scheide;
Gleich ihm war auch das Rößlein reich an Zier.

Zwei Perlenschnüre bildeten die Zügel,
Aus echtem Silber war der Sattel ganz,
Saphire strahlten dran mit hellem Glanz,
Und aus Rubin geschliffen war der Bügel.

Es spornte jetzt sein Roß der kleine Mann,
Er wußte seine Zügel gut zu führen,
Er ließ sein Rößlein muthig courbettiren
Und vor der Rose hielt er's plötzlich an.

Dann ließ er's zierlich in die Höhe steigen,
Als wie zum Gruß, wol dreimal oder vier,
Und öffnete sodann des Helms Visir
Und thät sich vor der Rose tief verneigen.

Er sprach: „Mich schickt herauf aus seinem Reich
Der Gnomen König, Riduwin der Große,
Und grüßt durch mich die königliche Rose,
Der keine Königin an Schönheit gleich.

„Er hat in stiller, mitternächt'ger Stunde
Im Zauberspiegel oft dein Bild gesehn;
Er konnte nicht der Liebe widerstehn,
Es schlug dein Blick ihm eine tiefe Wunde.

„Seit kümmert ihn sein schönes Reich nicht mehr,
Du bist sein liebster, einziger Gedanke;
Durch öde Säle schleicht der Liebekranke
Mit mattem Schritte trüb' und still einher.

„Es ist, als drückte ihn die goldne Krone,
Die Freude hat in seiner Brust nicht Raum,
Versunken sitzt er stets in seinen Traum,
Der Sehnsucht bleiches Abbild, auf dem Throne.

„Da hat er endlich mich zu dir gesandt;
Des Königs Heil liegt ganz in deinen Händen,
Du nur kannst unsers Herrschers Qualen enden:
O reiche unserm König deine Hand!

„Es harret dein das schönste aller Lose,
Es steht bereit für dich ein goldner Thron,
Es liegt bereit die diamantne Kron',
Laß dich erbitten, königliche Rose.

„Es ist gar schön in unsers Königs Reich;
Stets prangt bei uns an dem saphirnen Himmel
Der goldnen Sterne lustiges Gewimmel
Und immer ist die Jahreszeit sich gleich.

„Beständig grün ist die smaragdne Aue,
Die Blumen sind aus edelem Gestein
Und nie erbleichet ihrer Farben Schein;
Des Todes Macht reicht nicht in unsre Gaue.

„Aus hellem Bergkrystall ist dein Palast,
Und tausend Jungfraun sollen dich bedienen
Und jeden Wunsch ablauschen deinen Mienen
Und ihn erfüllen mit der größten Hast.

„Es schlagen dir entgegen treue Herzen,
Auf dich, o Fürstin, hofft das ganze Land!
Komm, reiche unserm König deine Hand,
Und heile ihn von seinen Liebesschmerzen.“

Der Kleine sprach's mit Unterthänigkeit.
Da zitterten die Blätter an der Rose,
Ein neues Wunder! Aus dem duft'gen Schose
Erhob das schöne Haupt sich einer Maid.

O könnt' ich ihrer Anmuth Reiz euch schildern,
Die frischen Wangen und der Locken Kranz,
Des Mundes Lächeln und der Augen Glanz —
Doch meine Sprache ist zu arm an Bildern.

Sie neigte leicht das perlgeschmückte Haupt
Und sprach: „Mich dauern deines Königs Schmerzen
Und daß, wie du verkündest, seinem Herzen
Ich ohne Schuld die süße Ruh' geraubt.

„Doch kann ich nimmermehr die Seine werden,
Mich locket nicht des Reichthums todte Pracht;
Sein Reich liegt unten in der ew'gen Nacht,
Erleuchtet von der Sonne meins auf Erden.

„Es würde zeitig meiner Wangen Roth
In euern kalten, sonnenleeren Reichen
Trotz eurer Edelsteine Glanz erbleichen —
Es drohte mir bei euch ein früher Tod.

„Zufrieden bin ich auch mit meinem Loose,
Auch fesselt mich schon längst ein andres Band
Und fremd ist meinem Herzen Unbestand;
Der Nachtigall allein gehört die Rose.

„Hörst du den Ton? Mein Bräut'gam ist nicht fern,
Der Liebe süße Stunde ist gekommen!
Du hast die Antwort nun von mir vernommen,
Grüß' schönstens deinen königlichen Herrn."

Sie sprach's, und in der Blätter duft'gem Schose
Verschwand die schöne, blondgelockte Maid;
Der Kleine aber schwur mit schwerem Eid
In seines Königs Namen Tod der Rose.

Drauf schloß er zornig seines Helms Visir
Und spornt' sein Roß mit wüthender Geberde;
Es stampfte mit dem Fuße wild die Erde
Und bäumte dreimal sich, das schöne Thier.

Und als es dreimal wiehernd sich gebäumet,
That plötzlich sich vor ihm die Erde auf,
Es schoß hinab in raschem, jähem Lauf;
Mir aber war, als hätt' ich nur geträumet.

Und wie ein Träumer wankt' ich still nach Haus,
Den andern Morgen konnt' ich kaum erwarten,
Es trieb mich mächtig nach dem Blumengarten
Und in der frühsten Früh' eilt' ich hinaus.

Und ach! — zerstreut umher am Boden lagen
Bleich und verwelkt der Rose Blätter all,
Und trauernd hört' ich eine Nachtigall
Herab vom grünen Lindenbaume klagen.

So hielt der Kleine tückisch seinen Eid;
Doch ist er nicht zu seinem Zweck gekommen,
Denn, wie ich jüngst zu meinem Trost vernommen,
Zerriß der Königin er nur das Kleid.

---

## Notburga.

Wir hatten einen tollen Tag verbracht,
Kein Wunder, wenn wir still im Kahne ruhten,
Der munter tanzte auf des Neckars Fluten
In einer warmen, sternenhellen Nacht.
Da rief der eine, der am Ruder stand,
„Mir ist schon lang, als führ' ich stumme Leichen,
Verharrt ihr länger noch in euerm Schweigen,
Entsinkt das Ruder meiner matten Hand;
Auch mich umkreist der Schlaf mit seinen Schwingen,
Ihn zu verscheuchen, laßt ein Lied uns singen.
Auf! Gaudeamus, du hier singst es vor,
Wir andern aber fallen ein im Chor."
Und Gaudeamus hub er an zu singen,
Doch konnt' er's bis zum igitur nur bringen;
Auch war es gut, das Gaudeamus klang
So schleichend, traurig, wie ein Grabgesang.
„Was anders denn! Weiß keiner eine Mär?
Das wär' gerade jetzt die rechte Stunde
Für eine alte, sagenhafte Kunde;
Viel alte Burgen liegen um uns her,
Unähnlich nicht verwittertem Gebein,
Beleuchtet geisterhaft vom Mondenschein.
Du bist ja so ein halber Bücherwurm,

Hast aufgehäuft daheim an deinen Wänden
So manchen Stoß von staub'gen Pergamenten,
Läufst stundenweit nach einem alten Thurm,
Erzähl'! Ermuntre dich von deinen Träumen,
Siehst du mit Silber dort den Mond umsäumen
Die Trümmer auf dem Hornberg? Ohne Frage
Kennst du von jenem Berg manch schöne Sage.
Es muß sich gut auf alte Kunden lauschen
In Mondscheinnacht, wenn leis die Wellen rauschen."

Du meinst, ich träume? Nein, ich sah soeben
Notburga's Geist den alten Thurm umschweben
Und will auch gerne, ohne lang zu wählen,
Die Sage von Notburgen euch erzählen.
Nicht immer war's wie jetzt so still dort oben,
Einst hielt der Kaiser dort ein Festgelag,
Da füllte dieses Thal ein wildes Toben,
Da ward die dunkle Nacht zum lichten Tag,
Da flammten Kerzen leuchtend durch die Nacht,
Da tönten Geigen droben in dem Saal,
Voll goldnen Weines kreiste der Pokal,
Da ward getanzt, geplaudert und gelacht.
Nur eine war entflohn dem wilden Toben
Und saß allein im stillen Kämmerlein
Und schaute traurig nach den Sternen droben.
Notburga war's, des Kaisers Töchterlein.
An ihren Ottwin hatte sie gedacht
Und seufzte leise in die stumme Nacht:
„O, wie beneid' ich euch, ihr goldnen Sterne!

Von eurer Warte blickt ihr in die Ferne,
Könnt über Berge, Thäler, Meere schaun,
Blickt in des Nordens, in des Südens Aun.
O Sternlein! Gebt mir vom Geliebten Kunde,
Träuft Balsam mir in meines Herzens Wunde.
Was blickt so traurig ihr, so trüb herab?
Was ihr erschaut, ihr wollt es mir nicht sagen,
Ihr wähnt, ich könne nicht die Kunde tragen,
Ihr saht gewiß in fernem Land sein Grab?
Fiel er im Kampf?“ Die Sternlein droben schweigen,
Doch wie bejahend sie die Häupter neigen.

Und lauter tönt es drüben in dem Saal,
Und wild und wilder tönen dort die Geigen,
Und immer toller schwinget sich der Reigen
Und schneller immer kreiset der Pokal.
Des Kaisers Blick durchfliegt die bunten Reihn,
Er sucht nach seinem holden Töchterlein,
Und wie er unter all den schönen Frauen
Das Kind, das ihm so lieb, nicht kann erschauen,
Verläßt er schnell des Saales hellen Schimmer
Und wandelt sinnend nach der Tochter Zimmer.
„Was weinst und klagst du doch, mein Töchterlein?
Komm, trockne dir vom Auge deine Thränen,
Nicht länger sollst du dich verlassen wähnen,
Nicht länger sollst du mir so einsam sein.
Schon lange sah ich dich, ein scheues Reh,
Vor Menschen in die Einsamkeit entweichen;
Schon lange sah ich deine Wangen bleichen,

Hab' oft gelauschet deinen leisen Klagen
Und sah schon lange ein verborgnes Weh
An meines Kindes zartem Leben nagen.
Doch sah ich's ohne Angst und ohne Bangen,
Des Vaters Auge las in deinem Herzen,
Daß erster Liebe ungestillt Verlangen
Der Quell sei deiner Klagen, deiner Schmerzen.
O weine nicht! Laß deinen Arzt mich sein,
Nicht länger klagst du einsam und allein,
Es soll, eh' noch drei Tage sind vergangen,
Fürst Samo seine holde Braut umfangen.
Ei, wie so purpur deine Wangen glühn,
Wo Lilien standen, Rosen lieblich blühn!
Noch einen Kuß! — Gut' Nacht, mein süßes Leben!
Nun schließe deine müden Augen zu,
Und flieht dein Lager heut des Schlummers Ruh',
Wird dich dafür ein lichter Traum umschweben." —
„Ein lichter Traum? O brich, du armes Herz!
Ich weiß ein enges, weiß ein kühles Haus,
Da schlafe, träume deinen Kummer aus,
Es kühlt die Erde deinen heißen Schmerz.
Ein lichter Traum? In mir ist's finstre Nacht,
O Herr, beschütze mich mit deiner Macht!
Ich eines andern Braut? Nein, Ottwin, nein!
Dein will ich lebend, dein im Tode sein!
Doch wo die Rettung? Ach, wohin, wohin
Soll ich vor meines Vaters Zorne fliehn?
Er zwinget mich mit seiner mächt'gen Hand,
Und wär' es sterbend, in das Brautgewand."

So klagt Notburga weinend in die Nacht;
Da flüstert's unterm Fenster heimlich sacht:
„Notburga wollt Ihr Euch mir anvertrauen,
So will ich Euch die Hand zur Rettung bieten,
Ich kann nicht länger Eure Leiden schauen,
Sie rauben meiner Seele Ruh' und Frieden.
Ich hab' Euch oft auf diesem Arm getragen,
Auf meinem Knie gewiegt in frühern Tagen,
Ich fürchte nicht den Kerker, nicht die Ketten,
Kann ich von Euerm Kummer Euch erretten.
Die Nacht ist günstig, leicht könnt' Ihr entfliehn,
Ich führe sicher durch den Wald Euch hin,
Zu einem Klausner, der, ein frommer Mann,
Gewiß Euch guten Rath ertheilen kann."

Und wie dem Diener kaum das Wort entflohn,
So eilt mit flücht'gem Schritt hernieder schon
Notburga und verläßt des Vaters Haus,
Flieht mit dem Diener in die Nacht hinaus.
Sie wandern durch die Nacht in trübem Schweigen,
Da ruft Notburga, plötzlich aufgeschreckt:
„Horch! Hörst du, wie es rasselt in den Zweigen?
's ist eines Rosses Huf, wir sind entdeckt!
Jetzt rauscht es näher schon, sie nahn, sie nahn,
Es ist um mich, es ist um dich gethan!
Jetzt, jetzt!" — Sie können sich nicht mehr verstecken,
Notburga hänget weinend an dem Greise,
Dem auch die Kniee brechen fast vor Schrecken.
Ein Augenblick — da bricht der Hirsch, der weiße,

Den Ottwin einst im Walde jung gefangen,
Durch das Gesträuch mit seinen zack'gen Stangen
Und schmiegt sich traulich an die Herrin an
Und schaut sie freundlich an mit hellen Blicken
Und leckt die Hand ihr, bietet ihr den Rücken,
Und Burga, wie sie früher oft gethan,
Schwingt auf den Hirsch sich — kaum fühlt der die Last,
Die süße, fliegt er fort in freud'ger Hast,
Und vor dem Blick des Alten sind gar bald
Verschwunden beide in dem dunkeln Wald.
Der wandelt sinnend nach dem Schloß allein,
Schleicht unbemerkt sich in sein Kämmerlein.

Ha, welch ein tolles, welch ein wildes Toben,
Da kaum am Himmel sich die Sonn' erhoben!
Das ruft, das rennt, das jaget durch das Schloß
In banger Eil', mit angsterfüllten Mienen;
Was trieb sie aus des Schlafes weichem Schos
So frühe, wo der Morgen kaum erschienen?
„Die Rosse vor!" Aufsitzt die Schar der Ritter,
Der Kaiser selber an dem Zuge vorn
Stößt mächtig jetzo in sein goldnes Horn,
Da braust's davon wie Sturmesungewitter.
„Was ist's? Was gibt's? Woher des Kaisers Grimm,
Wohin so früh mit solchem Ungestüm?"
Notburga fehlt, ihr Bett steht unberührt,
Soeben brachte man dem Herrn die Kunde
Und niemand weiß noch bis zu dieser Stunde,
Ob sie verirrt, entflohen, ob entführt. —

Wie? Niemand? Fragt nur dort den Alten,
Von dem könnt ihr die Antwort leicht erhalten;
Denn ehe heute noch der Morgen graute,
Da klopft' es leise schon an seine Fenster,
Er fuhr empor, er dachte an Gespenster,
Doch als er, sich ermunternd, näher schaute,
Da war's der weiße Hirsch, der draußen stand.
„O könnt'st du sprechen, hättest du Verstand!
Dann würdest du, dann müßtest du mir sagen,
Wohin Notburga gestern du getragen.
Doch sieh! Was hängt an deinem zack'gen Horn?
Ein grünes Blatt?" — Der Hirsch reicht es dem Alten,
Der legt behutsam es aus seinen Falten,
Und liest gekritzelt drauf mit einem Dorn:
„Notburga grüßt, laß fahren alle Sorgen,
Der Herr hat mich durch seine Macht geborgen."

Auf jubelte der Alte, und er bot
Zum Lohn dem treuen Hirsch ein Stücklein Brot;
Der frißt nicht, doch er neiget sein Gehörne,
Der Alte steckt das Brot ihm ans Geweih,
Und als ob dies der Zweck gewesen sei,
Fliegt lustig nun der Hirsch fort in die Ferne;
Und jeden Morgen kehret er zurück,
Bringt einen Gruß und trägt ein Brot zurück.

Der Kaiser aber suchte durch das Land,
Und als er seine Tochter nirgends fand,
Zog trauernd er im Schlosse wieder ein

Und überließ sich ganz der finstern Pein.
Einst als er früh schon an dem Fenster stand,
Sehnsüchtig schauend in das weite Land,
Sah er den Hirsch anklopfen an die Scheiben,
Sah, wie durchs Fenster seines Dieners Hand
Dem Hirsch ein Bündel ans Gehörne band, —
Und staunend über dies seltsame Treiben
Eilt er hinab, tritt schnell den Diener an,
Scharf fragend, was er eben jetzt gethan?
Da galt kein langes Zögern, half kein Lügen,
Zu deutlich las der Kaiser in den Zügen
Des Alten Furcht, und zitternd muß gestehn
Der Diener, was er lieber wol verschwiegen.

Und kaum vernahm der Kaiser, was geschehn,
Tönt wieder laut sein Horn durchs ganze Schloß,
In Eile strömt herbei der Diener Troß,
Der Kaiser schwingt sich auf sein bestes Roß,
Jagt nach dem Hirsch, tief in den Wald hinein,
Die Knappen folgen jagend hinterdrein.
Das hetzt, das schreit so toll, als ob es wär'
Der wilde Fürst mit seinem wilden Heer.
Jetzt fliegt der weiße Hirsch den Berg hinab,
Jetzt stürzt er in des Neckars Flut hinein,
Der Kaiser folgt, er läßt vom Hirsch nicht ab,
Stürzt in die Flut und sollt' sein Tod es sein.
Es schwimmt das Roß, es trägt ihn an den Strand
Und weiter fort geht es in toller Flucht
Dem Hirsche nach, der plötzlich stillestand

An einer wild umwachs'nen Felsenschlucht.
Der Kaiser hält sein Roß, er späht von ferne,
Sieht, wie der Hirsch zur Schlucht neigt sein Gehörne,
Und sieht, wie eine lilienweiße Hand
Das Bündel vom Geweih des Hirsches band.
Und plötzlich ist verschwunden all sein Harm,
Denn er erkennt Notburga's Lilienarm
Und springt vom Roß und hat in freud'ger Hast
Schon seines Kindes zarten Arm erfaßt
Und fleht und bittet, Thränen in dem Blicke:
„O tritt heraus, o tritt heraus geschwind,
Komm an mein Herz, sei wieder ganz mein Kind
Und kehre wieder zu der Burg zurücke.“
Doch Burga spricht: „Es hat der Herr genommen,
Was mir das Liebste auf der weiten Welt,
Nacht ist um mich, die Sonne ist verglommen,
Die mir das Leben freundlich einst erhellt.
Hier nur allein noch finde ich den Frieden,
Den das Geräusch der Welt mir nicht kann bieten,
Drum scheid' ich nicht aus meiner Einsamkeit,
Mein Leben bleibt allein dem Herrn geweiht.“

Der Kaiser fleht, umsonst, Notburga schweigt,
Sie kehrt nach Hause nimmermehr zurücke;
Der Kaiser fleht noch einmal, endlich steigt
In seinem Herzen auf der alte Grimm,
Er faßt den Arm mit raschem Ungestüm:
„Du mußt! Du mußt!“ ruft er in wilder Hast
Und reißt am Arm, Notburga hält umfaßt

Das Kreuz, das in der Höhle sie errichtet,
Mit ihrem linken Arm, und zornentbrannt
Zieht jetzt der Kaiser, — plötzlich wie vernichtet
Steht er, den blut'gen Stumpf in seiner Hand.
Da fasset ihn ein namenloses Bangen,
Es hält der Wahnsinn seinen Geist gefangen,
Aus seinen Augen leuchtet wilde Glut,
Und jetzt, als jagte hinter ihm die Hölle,
Flieht er entsetzt in Eile von der Stelle,
Wo seine Tochter liegt in ihrem Blut.

Doch sieh! Wie sich im Gras so emsig regt
Ein muntres Schlänglein, glänzend, glatt und bunt,
Das nach der Höhle flüchtig sich bewegt,
Mit einem seltnen Kraute in dem Mund.
Es hat der Nothburga's Noth geschaut,
Und weil er fromm und treu die Maid erfunden,
So schickt er ihr dies seltne Wunderkraut,
Und kaum berührt damit Notburga's Wunden
Die Schlange, höret auch schon auf zu fließen
Das Blut, muß sich die Wunde heilend schließen.
Bald wurde unterm Volke dies bekannt,
Und Wunder! Wunder! tönt es durch das Land,
Notburga ward als Heilige erkannt,
Und aus der Näh' und Ferne zog man hin
Zur frommen, gottergebnen Dulderin.
Zur Zeit jedoch, wo sich die Blätter färben,
Wo früh der Reif auf fahlen Halmen blinkt,
Zur Zeit wo die Natur in Schlummer sinkt,

Fühlt auch Notburga nahe sich dem Sterben.
Da öffnet sich des Himmels goldnes Thor,
Und lichte Engel schweben draus hervor
Und schwingen leicht ihr rosiges Gefieder
Und senken still sich auf die Erde nieder
Und tragen aus der Höhle nächt'gem Graus
Notburgen in die Freie sanft hinaus.

Im Westen glühet noch ein Sonnenstrahl,
Notburga grüßt die Welt zum letzten mal;
Es tönet aus der Höh' herab ein Gruß,
Notburga ruft: „Wir sehn uns droben wieder!"
Der Todesengel neigt sich auf sie nieder,
Haucht auf die Stirn ihr einen leisen Kuß.

Seht ihr das Kirchlein dort im Mondenschein?
Dort ist ein Grab, und auf dem Grab ein Stein,
Und auf dem Steine könnt ihr eingehauen
Noch heut das Bild der frommen Jungfrau schauen.
Seht ihr's? — Sie fuhren aus dem Schlaf empor.
„Was?" — „Wo?" so riefen sie im wirren Chor. —
Nun, dort die Kirche! — Murrend streckten wieder
Sie in dem Kahne sich zum Schlummer nieder.
Ich aber trat ans Steuer und entwand
Es ohne Müh' des Schläfers matter Hand,
Und leitete, indeß die andern ruhten,
Das Schifflein sicher durch die hellen Fluten.

## Thespesios.

(1834.)

Thespesios, ein frevelhafter Spötter,
Verhöhnte die Gerechtigkeit der Götter,
Ein frecher Buhler und ein wüster Zecher
Berauscht' er wild sich in der Sünde Becher.
Und als er frech verschleudert seine Habe,
Da macht' er Lug und Trug zum Zauberstabe.
Doch Lug und Trug führt mit sich viel Beschwerden,
Das Leben fing ihm an zur Last zu werden,
Und an die Götter wagt' er noch die Frage:
„Wann kommen mir von neuem schöne Tage?"
Und das Orakel sprach: „Sie werden kommen,
Wenn dich der Tod in seinen Arm genommen."
Da rief er lachend: „Freunde, ein Mirakel
Steht mir bevor, so will es das Orakel;
Ich werde einst, wie ich von ihm vernommen,
Zu großem Glück, wenn ich gestorben, kommen.
Das soll, wenn ich nicht irre, so viel heißen,
Daß meine fromme Seele bald wird reisen
Nach jenen Inseln, wo die Sel'gen wohnen;
So werden Götter meine Tugend lohnen."
Doch war noch nicht der andre Tag entschwunden,
Da ward Thespesios todt im Wald gefunden;

An eines Felsens Fuße lag die bleiche
Erstarrte, aber wundenlose Leiche.
Man trug sie heim, und schnell von Mund zu Munde
Flog durch die Stadt die grauenhafte Kunde.
Und als am dritten Tag, ihn zu bestatten,
Die Freunde sich um ihn versammelt hatten,
Da zuckte Leben durch die starren Glieder,
Die Lippen bebten und das Herz schlug wieder,
Und es erhob Thespesios, bleich und hager,
Im Leichenhemd sich von dem Todtenlager.
Die Freunde flohn, Entsetzen in den Mienen,
Er aber rief und winkte freundlich ihnen:
„Ich bin's, Thespesios, verbannt das Grauen
Und Wunderbares will ich euch vertrauen.“
Da kehrten sie zurück, und aus dem Munde
Des Auferstandnen hörten sie die Kunde:
„Ihr wißt, wir hatten, wilde, wüste Zecher,
Wie oft, die Nacht durchschwärmt beim Klang der Becher;
Als ich nun heimgekehrt von dem Gelage,
Da ward's so eng, so schwül mir im Gemache,
Ich ging, wie ich's euch allen oft gerathen,
Den wüsten Kopf in Morgenluft zu baden.
Erst lenkt' ich durch das Thal hin meine Schritte,
Stieg dann den Berg hinauf mit schwankem Tritte
Und wählte mir die schroffe Felsenspitze
Im trunknen Frevelmuth zum Ruhesitze.
Indessen hatte sich der Sturm erhoben,
Ich freute mich an seinem wilden Toben; —
Da plötzlich faßten mich des Sturms Gewalten,

Ich wankte, stürzte, konnte mich nicht halten;
Und wie der Sturm mich schleuderte zu Boden,
Entwich zugleich die Seele mit dem Oden,
Und wie dem Steuermann war mir zu Muthe,
Der eben noch auf seinem Fahrzeug ruhte
Und nun auf einmal ist geschleudert worden
In Meeres Tiefen von den sichern Borden.
Ich kämpfte, rang, fing an mich zu besinnen,
Das Gleichgewicht von neuem zu gewinnen,
Und ließ, ein einzig Auge, durch die Weiten,
Die ungemessnen, meine Blicke gleiten.
Von dieser Erde war nichts mehr zu sehen,
Doch sah ich Sterne sich im Tanze drehen,
Die seltsam tönend ihre Bahnen liefen,
Erleuchtend alle Höhn und alle Tiefen.
Und wie ich staunte, ward ich angezogen
Von einem Lichtstrom, und auf sanften Wogen
Glitt ich dahin, erfüllt von Furcht und Grauen,
Um Wunder, nie geahnete, zu schauen.
Aus Tiefen, wo die Erde mußte liegen,
Sah ich Verstorbner Seelen aufwärts fliegen,
Nicht konnt' ich zählen sie, die auf den Wogen
Des Lichtes aus den finstern Tiefen zogen.
Die einen flogen aufwärts gleich den Aaren,
Begrüßt mit Jubel von der Sel'gen Scharen;
Vom Licht getragen flammten sie gleich Sternen
Und schwanden endlich in den fernsten Fernen.
Viel' andre aber flogen auf und nieder,
Bald in die Höh', bald in die Tiefe wieder

Und drehten sich auch oft seltsamerweise,
Den Spindeln gleich, im engen irren Kreise.
Sie schienen scheu den erstern auszuweichen,
Doch trafen sie im Flug auf ihresgleichen,
Erblickt' ich sie mit diesen schnell sich einen
Und frohes Jauchzen mischte sich mit Weinen.
Und wie ich stand, von all dem Schaun beklommen,
Hieß plötzlich eine Seele mich willkommen;
Ich sah mich um, und meine Blicke fanden
Die Seele eines meiner Anverwandten.
Sie ward mir nun ein freundlicher Gefährte,
Indem sie mir die neue Welt erklärte
Und lüftete des Schleiers dichte Falten
Von der Gerechtigkeit verborgnem Walten.
Und ich erkannte nun, warum auf Erden
So oft von ihr verschont die Bösen werden;
Denn, ach, ich sah mit Schrecken all' die Strafen,
Die sie für ihren Frevel jenseits trafen.
Und ich erkannte auch, warum auf Erden
Die Frommen doch so selten glücklich werden;
Denn ich erkannte nun, wie Seligkeiten
Erblühen jenseits aus der Saat der Leiden.
Da dacht' ich an mein frevelhaftes Leben
Und mich befiel ein Bangen und ein Beben,
Ich wollte fliehen, fliehen in die Weite, —
Da fühlt' ich mich ergriffen, mir zur Seite
Stand eine Frau mit zürnender Geberde,
Die fest ihr blitzend Auge auf mich kehrte.
Sie sprach: «Erkannt hast du der Gottheit Walten,

Doch daß du's um so besser mögst behalten,
Es nicht vergißt im tollen, wirren Treiben,
Will ich dir's flammend in die Seele schreiben.»
Und schaudernd sah ich einen Griffel glühen
In ihrer Hand und lichte Funken sprühen.
Da trat ein zweites Weib heran, das milde
Mich sicherte mit einem goldnen Schilde.
Und plötzlich faßte mich der Sturmwind wieder
Und warf mich aus der Himmelshöhe nieder;
Die Seele suchte wieder ihre Hütte,
Und so erwacht' ich in der Freunde Mitte."
Die aber hörten staunend das Mirakel,
Und er fuhr fort: „Erfüllt ist vom Orakel
Die eine Hälfte nur, doch sollt ihr sehen
Die andre bald auch in Erfüllung gehen.
Ich bin vom Tod erwacht zu besserm Leben,
Der Tugend ist fortan geweiht mein Streben."
Und er hielt Wort und ward nach langen Jahren
Begrüßt als Sel'ger von der Sel'gen Scharen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

# Dichtungen von Julius Hammer.

## Schau um dich und Schau in dich.

Miniatur-Ausgabe. Zweiunddreißigste Auflage.
Geh. 2 M. 40 Pf. Geb. 3 M.

Octav-Ausgabe. Fünfundzwanzigste Auflage.
Geh. 4 M. 50 Pf. Geb. 6 M.

## Zu allen guten Stunden.

Miniatur-Ausgabe. Fünfte Auflage.
Geh. 2 M. 40 Pf. Geb. 3 M.

## Lerne, liebe, lebe.

Miniatur-Ausgabe. Fünfte Auflage.
Geh. 2 M. 40 Pf. Geb. 3 M.

## Fester Grund.

Miniatur-Ausgabe. Vierte Auflage.
Geh. 2 M. 40 Pf. Geb. 3 M.

## Auf stillen Wegen.

Miniatur-Ausgabe. Dritte Auflage.
Geh. 2 M. 40 Pf. Geb. 3 M.

## Unter dem Halbmond.

Ein osmanisches Liederbuch.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 2 M. 40 Pf. Geb. 3 M.

## Die Psalmen der Heiligen Schrift.

Nebst Einleitung und Erläuterungen.
8. Geh. 6 M. Geb. 7 M.



